

GESCHLOSSENE HÄUSER
Historische Studien zu
Institutionen und Orten der Separierung,
Verwahrung und Bestrafung

Herausgegeben von
Gerhard Ammerer, Falk Bretschneider, Herbert Reinke,
Irmtraut Sahmland, Gerhard Sälter und Christina Vanja

Band 4

Martin Scheutz, Christina Vanja, Alfred Stefan Weiß (Hg.)

Zwischen Pädagogik und Heilkunst.
Kinderversorgung von der
Renaissance bis zur Gegenwart



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
 deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
 im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Geschichte



Gedruckt mit Unterstützung des Fachbereiches Geschichte an der Universität Salzburg, der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron Universität Salzburg, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, des Instituts für Geschichte der Universität Wien, des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (mit Sitz in Kassel)

Einbandabbildung: Nürnberger Findelhaus, „Vorderer Hoff gegen Mittag“ (von Süden nach Norden gesehen), Tuschzeichnung von Markus Tuscher (1705–1751) (Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Nor.K.304); bezeichnet werden in der Legende etwa die Sebalder Kirche, das Zuchthaus, der Kornboden, der Heuboden, der Waschboden, die Schlafkammern, der Kuhstall, die Wohnung des Pflegers, die Findelstuben (h) und die Küchen. Der spätere Kopenhagener Hofmaler und Professor Markus Tuscher kam im Kleinkindalter in das Nürnberger Findelhaus, wo sein Talent als Zeichner vom Pfleger des Findelhauses entdeckt und gefördert wurde.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2022

Satz: Fred Uhde, Leipzig

Umschlaggestaltung: berndtstein | grafikdesign, Radebeul

Produktion: UFER VERLAGSHERSTELLUNG, Leipzig



ISSN 1869-8794

ISBN 978-3-96023-483-8

Inhalt

<i>Martin Scheutz/Christina Vanja/Alfred Stefan Weiß</i> Versorgung von Kindern. Ein Vorwort.	7
 Einleitung	
<i>Christina Vanja</i> Versorgte Kinder – Aspekte einer langen Geschichte	19
 Versorgung von Kindern – Arbeits-, Findel-, Waisen- und Zuchthäuser	
<i>Gerhard Ammerer</i> Straßenkinder – Sozialisation und Überleben am Rand der sesshaften Gesellschaft. Das Beispiel der habsburgischen Länder im 18. Jahrhundert	55
<i>Antje Schloms</i> Pädagogik, Alltag und Versorgung von Kindern in Waisenhäusern der Frühen Neuzeit im Heiligen Römischen Reich	77
<i>Martin Scheutz</i> Das Wiener Waisenhaus am Rennweg und der Waisenhausstreit des 18. Jahrhunderts	97
<i>Elke Hammer-Luza/Alfred Stefan Weiß</i> „Ungehorsame, zaumlose Kinder“. Minderjährige in Straf- und Besserungsanstalten des 18. Jahrhunderts	127
<i>Marina Hilber</i> Gesunde und kranke Säuglinge – Das Prager Findelhaus als Ort der medizinischen Forschung und Versorgung, ca. 1860 bis 1880	157

Stationäre Versorgung im 19. und 20. Jahrhundert

Georg Lilienthal

Anfänge der stationären Behandlung kranker Kinder.
Das „Elisabeth-Kinder-Hospital“ in Berlin 183

Andreas Jüttemann

„Salz und Brod macht Wangen roth.“ Die deutschen und österreichischen
Seehospize für skrofulöse und rachitische Kinder, 1873–1914 213

Thomas Beddies

Das Städtische Waisenhaus in Berlin-Kreuzberg in der
Zeit des Nationalsozialismus 251

Ina Friedmann/Friedrich Stepanek

Allianz der Autoritäten. Das Zusammenspiel von klinischer
Kinderbeobachtung und konfessionellen Kinderheimen
in Tirol im 20. Jahrhundert 273

Fragen der Forschung

Carlos Watzka

Alltagsleben und Überleben. Versuch eines Resümees zur offenen und
institutionellen Kinderversorgung 307

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis 321

Verzeichnis der Beiträge:innen 323

Versorgung von Kindern. Ein Vorwort

Martin Scheutz/Christina Vanja/Alfred Stefan Weiß

Spricht man heute (2022) über Kinderversorgung im institutionellen Kontext, tauchen selbst im alltäglichen Gespräch bei Gesprächspartnerinnen und -partnern rasch Bilder von Missbrauch, von schwarzer Pädagogik und von medizinischen Experimenten auf, positive Assoziationen einer kindgerechten Erziehung und Versorgung finden sich dagegen deutlich seltener. Diese Assoziationen verdanken sich einer „schwarzen“ Geschichte dieser Institutionen, gleichsam einer fehlgeleiteten Entwicklung der Kinderversorgung, die in der Dialektik der Aufklärung wurzelte: Gutes zu wollen und in der Praxis aber am proklamierten, wohlätigen und fürsorgenden Ziel der Einrichtung deutlich zu scheitern. Am 30. September/1. Oktober 2021 traf sich eine kleine, fast verschworene Gemeinschaft in der sogenannten Aula des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses in Wien – es war eine der ersten Tagungen seit der Corona-Pandemie, die wieder in Präsenz stattfand, auch wenn man die Teilnehmenden hinter ihren Masken mehr vermuten als erkennen konnte. Das Allgemeine Krankenhaus als Tagungsort verfügt über viele Bezüge zur Kinderversorgung, wir tagten zudem in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Wiener Findelhauses, einer der größten europäischen Einrichtungen ihrer Art. Dieser geschichtsträchtige Ort führte eine interdisziplinäre Tagung zusammen, die Historikerinnen und Historiker, Pädagoginnen und Pädagogen und Medizinerinnen und Mediziner zu einem intensiven Austausch versammelte, oft reden verschiedene Disziplinen bei Tagungen aneinander vorbei, doch bei dieser Konferenz fand man mit der Kinderversorgung in institutionellen Kontexten einen ertragreichen Diskussionsboden der verschiedenen Fachrichtungen. Die breit ausgewiesenen Teilnehmenden hatten alle in ihren früheren Forschungen Spitäler und Krankenhäuser behandelt, und es erwies sich daher als lohnende Aufgabe, Kinder in Institutionen in den Mittelpunkt einer Tagung zu stellen.

Die Tagung wurde ermöglicht durch die finanziellen Zuwendungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und des Fachbereiches Geschichte der Universität Salzburg – also eine finanzielle Kooperation über Universitätsgrenzen hinweg. Ohne die hilfreiche Unterstützung der Drucklegung würden Sie, verehrte/r Leserin und Leser, den vorliegenden Band nicht in Händen halten – folgende Institutionen haben sich in alphabetischer Reihenfolge an der Finanzierung beteiligt: Fachbereich für Geschichte der Universität Salzburg, Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg, Institut für Geschichte der Universität Wien, Institut für Österreichische Geschichtsforschung und der Landeswohlfahrtsband Hessen. Wir danken den deutschen

- 63 Der Begriff ‚Krankenhaus‘ ist als Kategorie für die Datenbank sehr frühzeitig festgelegt worden, erklärt aber nur unzureichend das seit dem Mittelalter überkommene System des Hospitals. Grundlegend verwendet wurde es bei der Aufnahme von Kranken allgemein oder wenn es speziell separierte und eingerichtete Räumlichkeiten für erkrankte Insassen gegeben hat. Ähnlich wie es in den Glauchaschen Anstalten Franckes ein erstes Kinderkrankenhaus seit 1721 gegeben hat.
- 64 Vgl. Schloms, Institutionelle Waisenfürsorge (wie Anm. 2), S. 185, 238 f, 283 et passim.
- 65 Vgl. Veltmann, Birkenmeier (Hg.), Kinder, Krätze, Caritas (wie Anm. 1), S. 208.
- 66 Vgl. Heinz Welsch, Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen. Untersucht aufgrund der Rechnungsbücher der Franckeschen Stiftungen, Diss. phil. Halle (Saale) 1955, S. 49–51.
- 67 Vgl. ebd., S. 54. Francke selbst verweist im „Großen Aufsatz“ auf den Handel mit großen Mengen Lebensmitteln und Materialien, von denen er sich viel Nutzen versprach: *Und zwar ist Handel ins groß erwehlet worden in Materialisten-Waare Gewürtz, Reiß und dergleichen [...], welcher Handel bishero bey der Apotheke des Waysen-Hauses*. Ediert bei Otto Podczek, August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. Der grosse Aufsatz, Berlin 1962, S. 161.
- 68 Neben diesem Großhandel trat zwischen 1708 und 1712 der sogenannte Moscovische Handel, der Großhandel mit russischen Waren, vor allem Talg, Felle, Salzfleisch, Tee und Honig. Zunächst unterstand er Johann Christian Gründler im Auftrag des Waisenhauses, seit 1712 war es ein Privatunternehmen Gründlers und des Provisors der Apotheke, Andreas Kock. Vgl. Welsch, Großunternehmen (wie Anm. 66), S. 58–62.
- 69 Vgl. Veltmann, Birkenmeier (Hg.), Kinder, Krätze, Caritas (wie Anm. 1), S. 189; Welsch, Großunternehmen (wie Anm. 66), S. 65.

Das Wiener Waisenhaus am Rennweg und der Waisenhausstreit des 18. Jahrhunderts

Martin Scheutz

Das Gründungsnarrativ des Wiener Waisenhauses am Rennweg lautet nach der katholischen Erzähltradition des Wiener Paulinerpaters Matthias Fuhrmann (1697–1773) in etwa folgendermaßen: Es gab in Wien viele unversorgte, auf den Straßen lebende Kinder, die dort „in schändlichem Müßiggang, Unwissenheit, und ärgerlicher Ausgelassenheit“¹ leben mussten. In regelmäßigen Abständen wurden diese von der Obrigkeit gefassten Kinder dann in die verschiedenen Arbeitshäuser oder in das seit 1673 bestehende Zucht- und Arbeitshaus in der Leopoldstadt transferiert, wo die Kinder „eine so schlechte und elende Verpflegung hatten, daß sie in Wahrheit zu erbarmen waren“.² Der Wiener Domherr Franz Anton Marxer (1703–1775) gründete 1742 in Reaktion auf diese soziale Misere gemeinsam mit dem Händler und Baumwollfabrikanten Michael von Kienmayer (1695–1782) ein geistliches Waisenhaus in Kombination mit einer Fabrik. Nach einem Besuch im Leopoldstädter Zuchthaus hatten Marxer und Kienmayer „aus Christlicher Liebe die erste[n] zwey Häuser, mit dem Grund gegen dem Rennweg erkaufet, und also noch selbiges Jahr die erste[n] 20. arme Kinder“³ aus dem Zucht- und Arbeitshaus in der Leopoldstadt überstellt. Der damals dort noch weitgehend unverbaute,⁴ weit vor der Stadt liegende Rennweg bot sich dafür stadträumlich als günstiges Bauland an. Nach diesem Narrativ suchte man den Missständen in der Wiener Armenversorgung durch einen gemeinsamen Kraftakt von Geistlichkeit und Ökonomie zu mildern. Das Wiener Waisenhaus gruppierte sich um zwei Höfe und wuchs rasch an. Die aufgenommenen Kinder wurden „dem Müßiggang und ärgerlichen Leben entzogen, in dem Christenthum unterrichtet, in der Andacht Gottes, und auferbaulichen Lebenswandel auferzogen“.⁵ Fabrikarbeit und religiöse Bildung sollten am Rennweg kombiniert werden.

Anfänglich wurde das Wiener Waisenhaus (Abb. 1) von der für die Residenzstadt Wien und die Vorstädte zuständigen, von der Regierung (zwischen 1749 und 1752 vom Wiener Bischof) geführten „Cassa Pauperum“⁶ fundiert. Schon bald gab es nach dem Vorbild des Kaiserhauses zahlreiche Stiftungen: 1761 ließ Kaiserin Maria Theresia für 100 Soldatenkinder eine Stiftung einrichten, Kardinal Sigmund Kollonitsch (1677–1751) stiftete Geld für zwölf Kinder und die Witwe des Herzogs Emanuel Thomas von Savoyen Maria Theresia Felicitas (1694–1772) vermachte dem Waisenhaus Geld für sechs Kinder.⁷ Im Jahr 1767 wurde auch die Chaossche-Stiftung, eine ältere Waisenkinderstiftung, aus dem Weichbild des Wiener Bürgerspitals in das neue Waisenhaus eingegliedert, 100 Chaossche Stiftknaben lebten seit diesem Zeitpunkt am Rennweg.⁸ Neben der Wiener „Cassa Pauperum“

und den Stiftungen wurden Kinder aber auch gegen Kostgeld aufgenommen. Vor allem der seit 1759 als Direktor im Waisenhaus tätige Jesuit (später Exjesuit) Ignaz Parhammer (1715–1786)⁹ vermochte durch pronociertes Auftreten des Waisenhauses in der Öffentlichkeit viele Gelder zu lukrieren: Im Jahr 1769 konnten bei einer Gesamtbelegung von 710 Waisenkindern 218 von der Armenkassa, 290 aus Stiftungsgeldern und 202 durch das Kostgeld ernährt werden.¹⁰ Immer wieder fanden sich Wohltäter aus dem Umkreis von Hof und Beamtschaft, welche das Waisenhaus bestifteten.¹¹ Parhammer stellte sich auch rasch hinter die Impfkampagne gegen die Blattern und ließ 1770 ein eigenes Gebäude dafür errichten.¹²

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, die Entwicklung des Wiener Waisenhauses mit dem von Josef Jacobs (1902–?)¹³ im Jahr 1929/1931 inthronisierten Begriff des sogenannten Waisenhausstreits zu dialogisieren und zu prüfen, ob dieser um Nord- und Mitteldeutschland kreisende Reformbegriff der Kinderfürsorge auch innerhalb der von Maria Theresia stark forcierten österreichischen Waisenhausgründungswelle einen Widerhall gefunden hat. Jacobs umriss in seiner Dissertation das Diskursfeld des Waisenhausbefürworter und -gegner erstmals eine seither fast kanonisierte Liste der Waisenhausbefürworter und -gegner erstellen konnte: Hygiene, Pädagogik, Kosten und „Nützlichkeit“ für den Staat

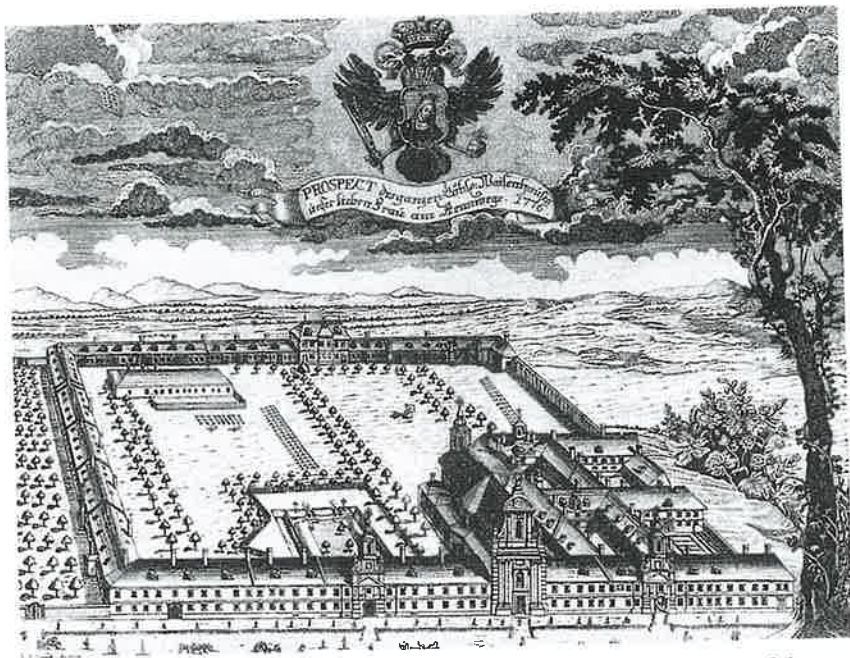


Abb. 1: Ansicht des Wiener Waisenhauses am Rennweg aus dem „Vollkommene[n] Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses Unser lieben Frau auf dem Rennwege [...]“, Wien 1774 (Datierung des Stiches von Philipp Gütl auf 1766/67). Im Hof des Waisenhauses findet man Maulbeerbäume und die kleine „Schanze“ (als militärisches Übungsterrain, etwa vergleichbar mit der Militärakademie in Wiener Neustadt)

waren zentrale Punkte des Waisenhausstreites. Mit Regierungsantritt der österreichischen Landesfürstin Maria Theresia 1740 lässt sich eine regelrechte Gründungswelle von Waisenhäusern in der Habsburgermonarchie verzeichnen:¹⁴ Viele Städte wie Klagenfurt (Baubeginn 1745/46, 1759 Fabrikgründung, Militärwaisenhaus 1777),¹⁵ Graz (1751 Erweiterung, Vorgänger 1679),¹⁶ Krems (1758–1787), Linz (Gründung 1766), Ödenburg (1772), Prag (1773), Hermannstadt/Sibiu (Eröffnung 1777) oder etwa Brünn/Brno (Eröffnung 1778) erhielten in dieser Zeit ein „theresianisches Waisenhaus“.¹⁷ Geradezu konstitutiv erschien den Zentralbehörden die Verbindung einer Manufaktur mit einem Waisenhaus, wie das am Beispiel von Klagenfurt (Verbindung mit einer Tuchfabrik) oder Wien (Spinnerei) deutlich wird. Die Diskussion, ob die Krätze im Waisenhaus den scheinbar liebevolleren und kostengünstigeren Pflegeeltern vorzuziehen sei, scheint aus der Perspektive der Habsburgermonarchie mit einer deutlichen Antwort in Richtung der institutionellen Waisenkinderpflege beantwortet worden zu sein.

Der Jesuit Ignaz Parhammer und das Wiener Waisenhaus

Der Jesuit Ignaz Parhammer (Abb. 2) als spiritueller, aber auch organisatorischer Leiter des Wiener Waisenhauses war sich bewusst, an einer markanten, aber auch sensiblen Position der österreichischen Wohlfahrtspflege im 18. Jahrhundert zu wirken. Allfälliger Kritik der Öffentlichkeit und der Stifter versuchte er durch eine offensive Medienstrategie¹⁸ zu begegnen. Schon 1760 ließ er erstmals einen elfseitigen „Vollkommenen Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses Unser Lieben Frau auf dem Rennwege zu Wien in Oesterreich“¹⁹ drucken. Weitere Berichte folgten 1762 (32 Seiten),²⁰ 1774 (157 Seiten und Register)²¹ in einer Auflage von 3.000 Stück²² und 1776²³ (175 Seiten und Register). Vor allem nach Erweiterungsphasen des Waisenhauses (1759–1763, 1767–1771) bedurfte es offenbar der öffentlichen Legitimation. In hohen Auflagen, aber dennoch bibliographisch heute kaum erschließbar, ließ Parhammer zusätzlich eine Serie von „Jährlichen Berichten“ des Waisenhauses (etwa „Jährlicher Bericht und besondere Begebenheiten dieses Jahres“ [1769] oder „Jährlicher Bericht und Ordnung der Festtage des ganzen Jahres“ [1773]) auflegen.²⁴ In der letzten Auflage des „Berichtes“ benennt Parhammer seine Motivation zur Drucklegung des Berichtes einerseits mit Blick auf die Stifter wie „Gutthäter“ und andererseits, „[d]amit diejenigen belehret werden, welche bisher durch falsche Berichte, ungegründete Einbildungen, und Vorurtheile übereilet diesem so nützlichen Hause abgeneigt waren“.²⁵ Ein wichtiger Punkt stellte für Parhammer aber auch die Vorbildwirkung des Wiener Waisenhauses dar, „denn weil nicht nur allein in Wien, sondern auch anderen besonders größeren Ortschaften viel arme verlassene Waisen anzutreffen, welche aus Mangel der Erziehung, und Ernährung vielen Gefahren ausgesetzt sind, als wird hie mit gutmeinenden Christen der Fingerzeig gegeben, wie dergleichen Waisenhäuser sollen oder können gebauet, eingerichtet, und gestiftet werden“.²⁶ Zusätzlich zu diesen Berichten ließ der frühere Hofbeichtvater Parhammer im Sinne einer gezielten Medienpolitik



Abb. 2: Johann Ernst Mansfeld: Porträt Ignaz Parhammers (1715–1786), Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mansfeld%E2%80%9393Ignaz_Parhamer.jpg [17.2.2022]

des Wiener Waisenhauses auch noch in der „Wiener Zeitung“, dem offiziellen Organ des Wiener Hofes und auch eine Art Wiener Stadtzeitung, immer wieder „Geschäftsberichte“ drucken, nachweisbar für die Jahre 1778 und 1783.²⁷

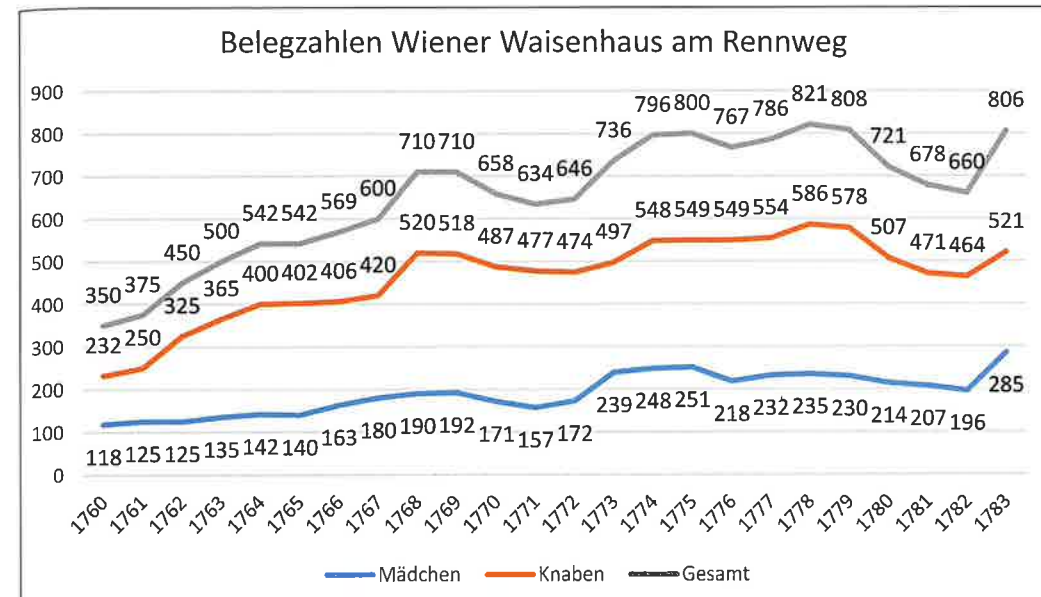
Das auch als eine Art stadträumlicher Navigationspunkt²⁸ dienende Wiener Waisenhaus war zudem hervorragend in höfische Netzwerke eingepasst. Mit der Übernahme der Chaoschen Waisenknaben in das Wiener Waisenhaus wurde die Kapelle zu klein. Der rekordverdächtige, neunmonatige Neubau der Waisenhauskirche geriet Parhammer zu einer Leistungsschau seines Hauses: Baubeginn der Kirche am 27. Februar 1768, Grundsteinlegung am 21. März und Einsegnung der Kirche zu Beginn Dezember 1768. In mili-

tärischer Art wurden die Waisenkinder zum Bau herangezogen, indem diese „etlichemal hundert tausend Ziegel zugetragen“²⁹ hatten. Zur Eröffnung der von Thaddäus Karner und Leopold Grossmann erbauten Wiener Waisenhauskirche am 7. Dezember 1768³⁰ zeigte der Wiener Hof in Gestalt von Maria Theresia und vier erzherzoglichen Familienmitgliedern huldvolle Präsenz. „Die ganze Musik des Waisenchor bey dem Hochamte wurde von dem wegen seinen besonderen Talenten bekannten Wolfgang Mozart 12. Jährigen Söhnlein des in fürstlich. salzburgischen Diensten stehenden Kapellmeisters Hr. Leopold Mozart, zu dieser Feyerlichkeit ganz neu verfasset, mit allgemeinem Beyfalle und Bewunderung, von ihm selbst aufgeföhret, mit der größten [!] Richtigkeit dirigiret, und nebst deme auch die Motteten gesungen.“³¹ Die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand besuchten das Wiener Waisenhaus am 29. April 1770,³² die Landesfürstin Maria Theresia beehrte das Haus am 29. September 1777 mit einer weiteren offiziellen Visite, als Parhammer eine kirchliche Ehrung erfuhr.³³ Das russische Thronfolgerpaar Pavel Petrovič, der spätere Zar Paul I., und Marija Fedorovna unternahmen 1781/82 eine Grand Tour durch Europa, statteten dabei Wien einen Besuch ab und gliederte auch das „Parhammerische Waisenhaus am Rennwege“ am 29. November 1781³⁴ in sein Besuchsprogramm ein. Interessiert schlossen sich Papst Pius VI. am 11. April 1782,³⁵ Friedrich Eugen Graf von Urach (ab 1794 Herzog von Württemberg) am 8. Mai 1782³⁶ oder der marokkanische Botschafter am 12. April 1783³⁷ diesen Vorbildern an. Auch die Teilnahme der in Kohorten militärisch auftretenden „Blauröcke“ bei den verschiedenen Prozessionen im Kirchenjahr³⁸ verankerte das Haus am Rennweg nachhaltig in der Wiener Öffentlichkeit.

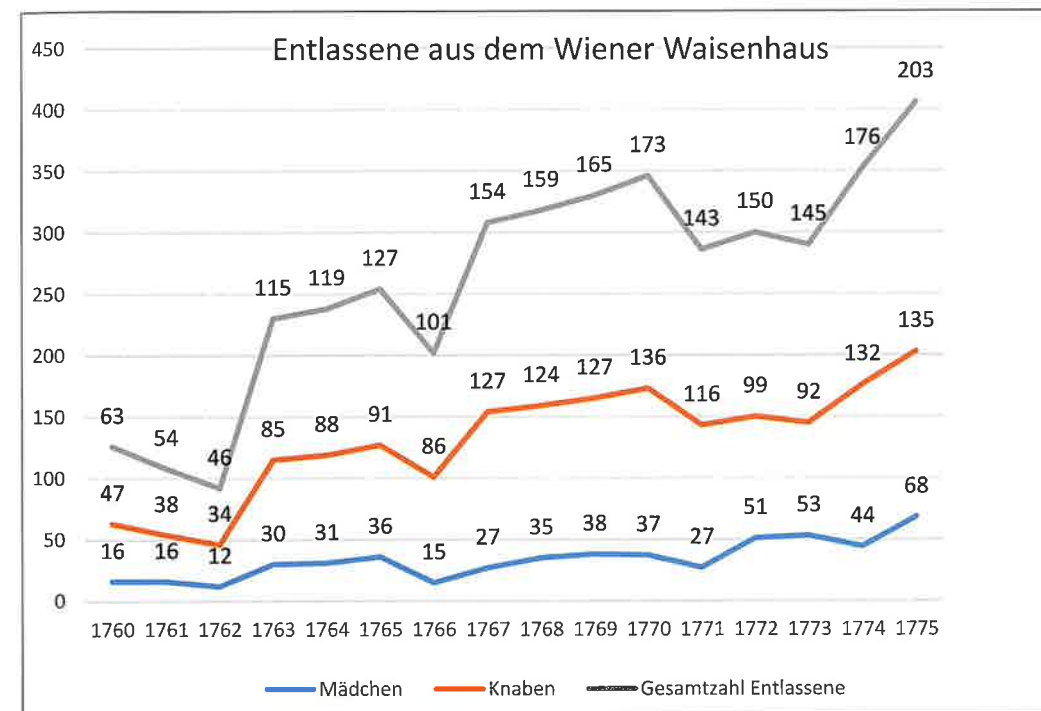
In der medialen Vermarktung des Wiener Waisenhauses legte Parhammer großen Wert auf Systematik und Ordnung – die frühen Berichte von 1760 und 1762 lesen sich nicht als narrative Beiträge, sondern als mathematisch-naturwissenschaftliche Tabellen mit strenger Punktation. Friedrich Nicolai ironisierte diese Art der Berichte 1783. „Der Hr. Probst Parhammer ist dermaßen“ von der „tabellarischen Normalmethode“ überzeugt, „daß er die jährliche Berichte von dem Waisenhouse ganz und gar und von Anfang bis zu Ende in Tabellen schreibt“.³⁹ Das Wiener Waisenhaus nahm gesunde, männliche und weibliche Waisen aus Wien zwischen sechs und 14 Jahren, aber auch Kinder verarmter Eltern oder Kostkinder (Jahressalär 120 Gulden 1776) von Offizieren, Beamten, Bürgern und Dienstboten als Zöglinge auf. Mit dem 14. Lebensjahr verließen die männlichen Waisenkinder das Haus, um entweder unter die Soldaten, die Handwerker oder in den Dienst von Grundherrschaften zu treten, die Mädchen waren für den „Haus- und Stubendienst“, den Kucheldienst oder als Zeugmacherinnen in Fabriken vorgesehen. Parhammer gelang es durch die erfolgreiche Akquise von Stifterinnen und Stiftern das Verpflegungsvolumen des Hauses zwischen 1759 und 1783 mehr als zu verdoppeln (Grafik 1). Im Jahr 1770 standen 658 versorgten Waisenkindern rund 100 im Haus Beschäftigte als Personal gegenüber, wobei die im Haus zur Ausbildung der Waisenkinder arbeitenden Handwerksmeister eingerechnet wurden (Tabelle 1). Das Waisenhaus erlegte kein Lehrgeld für die weitere Ausbildung bei Handwerksmeistern. Dem Pater „Kindergeneral“⁴⁰ Parhammer war daran gelegen, zu zeigen, dass die Wiener Waisenkinder nicht allein

für das Militär, sondern zum Wohle des Staates auch für handwerkliche Berufe oder als Beamte ausgebildet wurden. Zwischen 14 und 15 Jahren verließen die Waisenkinder den Rennweg, wobei nur die Knaben in den Genuss einer handwerklichen Ausbildung kamen, während die „Mägdlein in einen Dienst“⁴¹ kamen. Im Jahr 1778 verließen beispielsweise 180 Kinder das Haus (mit einer Übersicht Grafik 2): Als Kadetten und Gemeine traten davon sechs Waisenknaben den Dienst an, zehn Waisenknaben traten entweder in den Herrschaftsdienst über oder kamen zur Musik, 39 Knaben konnten in Gewerbe und Handwerk unterkommen (darunter sieben Schneider, fünf Nadler, vier Handlungsgehilfen), 16 Knaben wurden in andere Stiftungen übersetzt, 32 Kostkinder an ihre Eltern zurückgestellt.

Die Wiener Waisenkinder waren alle gleich angezogen und wurden unabhängig von ihrer Herkunft oder von der Dotation der Stiftung gleich behandelt oder verpflegt. Die jeden Samstag ausgeteilte Leibwäsche war mit dem Buchstaben des Zimmers und der Bettnummer versehen, sodass eine eindeutige Zuordnung der Wäsche getroffen werden konnte. Pro Zimmer wurde die blaue Kleidung mit gelbem Kragen klassifiziert, die man zudem kontinuierlich ausbesserte. Das Essen richtete man in Schüsseln „[g]ut und emsig“ zu und den Speiseplan wechselte man „[n]ach Eintheilung der Täg“ ab. Das jeweils mit Wasser verabreichte Mittagessen bestand aus drei, das Abendessen dagegen aus zwei Essenskomponenten; Brot erhielt jedes Kind täglich zusätzlich. An Fleischtagen gab es Rindsuppe mit Einlage, ein Stück Rindfleisch und dazu Gemüse; am Abend Gerste mit Knödel.⁴² An Fasttagen bestand das Mittagessen beispielsweise aus Erbsensuppe, Mehlspeise oder Nudeln und Gemüse; am Abend wurde Suppe und „Zuspeiß“ verabreicht. Parhammer ließ zur Abwehr der Kritiker verlautbaren, dass die Kinder „[g]esund, und wohlgestalt“ sowie „bey guten Kräften“ seien. „Und erhungeren nicht, wie es boshafte Leute falsch ausgesprenget haben, welche da vermeinen, der Kinder ihre Glückseligkeit und Gesundheit bestehe in dem, daß man sie bis an den Hals anschoppe.“⁴³ In zwei Tranchen gingen die Kinder entweder um 10 oder um 11 Uhr zum Essen, das Abendessen erfolgte ähnlich um 5 bzw. um 6 Uhr.⁴⁴ Die Stubenmütter waren für die Bedienung bei Tisch zuständig, ein eigener Waisenknabe nahm – ähnlich den Klöstern – die Tischlesung vor. Jedes Kind erhielt einen fixen Platz an einem Tisch, zum Essen verfügte jedes Waisenkind über ein eigenes Tischgeschirr und einen Zinnbecher.



Grafik 1: Wiener Waisenhaus 1759–1783
Quelle: WZ Nr. 6 (21. Jänner 1783), pag. 19



Grafik 2: Entlassungen aus dem Wiener Waisenhaus 1758–1775
Quelle: Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 24, WZ Nr. 7 (22. Jänner 1783), pag. 19.

Tabelle 1: Personal des Wiener Waisenhauses um 1770 (n = 102)

Hauszucht und Unterricht	Arbeit und militärische Ausbildung	Medizinische Versorgung
Vier Geistliche, ein Singmeister, ein Zeichenlehrer, zwölf Lehrer für Lesen, Schreiben, Rechnen und Musik; ein Kirchendiener	Zwei Spinnmeister, zwei Strickmeister, ein Exerziermeister, ein „Feuerwerker“, ein Regimentstabor, zwei Lehrmeisterinnen für die Mädchen; im Haus wohnend: ein Schneidermeister, ein Schustermeister, ein Webermeister, ein Binder, ein Gärtner (Maulbeerbäume)	Ein Arzt („Medicus“), ein Chirurg, ein Hausvater, ein Ausspeiser, 26 Stubenväter, 27 Stubenmütter, sechs Krankenmütter, ein Bindgeselle, zwei Hauswäscherinnen, ein Torwärter, zwei Hausknechte
Summe: 19 Personen	Summe: 9 Personen (5 Handwerker)	Summe: 69 Personen

Quelle: Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 384 f.

Der Alltag des Wiener Waisenhauses richtete sich in seinem repetitiven Tagesablauf nach den Gottesdiensten, der Christenlehre, der Arbeit, der Musik und dem Exerzierreglement aus. Der Tag wurde um 4.30 Uhr begonnen, um 5.00 Uhr standen die Morgenmesse und das Gebet für die Stifter und Wohltäter am Programm. Eine Stunde später begannen die Strickschule und der Musikunterricht; um 8.00 Uhr der Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen. Nach dem Essen um 11.00 Uhr folgten um 12.00 Uhr der Rosenkranz und die Vorbereitung auf die Schule. Ab 13.00 Uhr standen Lesen, Schreiben und Rechnen, ab 15.00 Uhr Arbeit und Musikunterricht am Programm.⁴⁵ Am Ende eines arbeitsreichen Tages fand um 18.00 Uhr das Essen statt und um 19.00 Uhr herrschte Bettruhe. Pro regulärem Arbeitstag kamen auf die Waisenkinder neben der täglichen Messe und der täglichen Andacht rund fünf Stunden Arbeit und fünf Stunden Unterricht. Religiöse Verpflichtungen machten einen beträchtlichen Teil der Zeit im Waisenhaus aus. An Sonntagen musste die Christenlehre besucht werden, monatlich standen Beichttage am Programm, an hohen Feiertagen Prozessionen und die Teilnahme an Andachtsübungen wie dem Vierzigstündigen Gebet, einem Gebet an dem über 40 Stunden verteilt verschiedene soziale Gruppen Fürbitten in Kirchen leisten mussten.

Durch die hauseigene Strickerei und Textilproduktion sollten sowohl die Schuhe als auch alle Textilien, die im Haus benötigt werden, in Eigenregie hergestellt werden. Für die Knaben gab es eine Strickerei, eine Schneiderei und eine Schusterwerkstatt im Haus, die Mädchen wurden dagegen unter anderem in der Näherei, dem Ausnähen, der Feinstickerei, der Knüpf- oder etwa der Nesselarbeit ausgebildet. Handwerkliche Ausbildung stand im Wiener Waisenhaus unvermittelt neben prä-militärischem Drill, Schulbildung und Musikvermittlung. Parhammer verkündete das Bildungsprogramm des Waisenhauses tabellarisch folgendermaßen: „Die Kinder werden unterwiesen in folgenden Stücken: (1) In den Grundsätzen der Religion. (2) In der Kenntniß der Buchstaben. (3) Im Lesen, und Regeln der Leseart. (4) In der Orthographie, od. Rechtschreibkunst. (5) In der Kalligraphie, od. Schönschreibkunst. (6) In benötigten Gattungen der Rechnung. (7) In der Geographie, oder Landkarten. (8) In der Zeichnung, und Geometrie. (9) In verschiedenen Gattungen der Musik. (10) Im Exerzieren, oder Kriegskunst.“⁴⁶ Eingehend wurden schon den fünf- bis sechsjährigen Waisenkinder über das Vehikel Katechismus Lesen und reli-

giöse Grundsätze vermittelt. Über insgesamt acht Klassen für Knaben und vier Klassen für Mädchen war das ausschließlich deutschsprachige Curriculum verteilt.⁴⁷ Neben der Sprache und dem Rechnen legte man auf Geographie „[w]egen Kenntnis des Vaterlandes“ und auf Zeichnen – darunter auch in den „Grundsätzen (1) Der Architectur, oder Civilbaukunst. (2) In der Geometrie, oder Erdmessung. (3) In den Figuren“⁴⁸ – besonderen Wert.

Tabelle 2: Musikinstrumente der Wiener Waisenknaben im Jahr 1774 (n = 96)

Instrument	Anzahl
Geige	21
Klarino/Trompete	19
Horn	16
Oboe	12
Querpfeife („Zwerchpfeife“)	11
Posaune	3
Orgel	3
Pauke	3
Travers	2
englisches Horn	2
Bassgeige („Violon“)	2
Kontrabass („Passetl“)	2

Quelle: Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), 57 f.

Zusätzlich zur Schul- und Handwerksausbildung ließ man den Waisenkinder eine gesonderte, auch in der Wiener Öffentlichkeit breit geschätzte Musikbildung angedeihen. Rund ein Sechstel der Wiener Waisenkinder durfte ein Instrument erlernen (Tabelle 2). Neben der Singausbildung und der Chormusik kam dem von eigenen Lehrmeistern erteilten Instrumentenunterricht eine große Bedeutung zu. Besondere Aufmerksamkeit scheint die im Waisenhaus angesiedelte „türkische Musik“⁴⁹ gehabt zu haben. Die Wiener Waisenknaben untermalten mit dieser aus Blas- und Schlaginstrumenten (wie den Tschinellen, Triangeln und Trommeln) gebildeten „Janitscharenmusik“ musikalisch verschiedene öffentliche Anlässe des Waisenhauses – etwa die Besuche hochgestellter Persönlichkeiten, die Mädchen scheinen im Gesang unterrichtet worden zu sein. Wöchentliche Proben von Orchester und Chor, die Anschaffung von Musikinstrumenten und Notenmaterial, das regelmäßige Spielen bei Gottesdiensten bildeten die Voraussetzung für den Musikbetrieb des Waisenhauses.

Die Militarisierung des Waisenhauses war ein wesentliches Charakteristikum der Direktionszeit Ignaz Parhammers. „Die Exerzierordnung halten einige für ein bloßes Kinderspiel, welches den Kindern schädlich ist, weil die Knaben frühzeitig den Militargeist bekommen“.⁵⁰ Parhammer sah dagegen im häufigen Exerzieren der Waisenknaben – eingeteilt nach Kompagnien und Korporalschaften – mittels eines eigenen Exerziermeisters

eine Förderung für „eine artige Leibesstellung“ und ein Ende der „Kinderposen“. Die Waisenknaben würden durch das Exerzieren angeregt, „mit andern höflich, und ernsthaft“⁵¹ umzugehen. Die mit Paradeuniformen ausgestatteten Waisenknaben wurden auch durch die an den verschiedenen Toren des Waisenhauses postierten Wachtdienste und die Unterweisung an Gewehren wie Kanonen unter anderem für eine Soldatenlaufbahn als Unteroffiziere geeignet gemacht. Neben Füsiliern bildete man im Wiener Waisenhaus auch Grenadiere und Kanoniere aus, eine eigene ausgemauerte, mit einem Graben versehene Schanze, also eine kleine Festung, sollte praktische Übungen des Beschießens und Verteidigens ermöglichen.

Eine strenge Hausordnung – die auch ein Einsperren im hauseigenen Arrest vorsah – sollte die Disziplin im Haus, in der Schule, bei der Arbeit und während der Mahlzeiten wahren (Tabelle 3). Schon zum morgendlichen Messgang mussten die Waisenkinder händehaltend in Reihen anstehen, ohne Erlaubnis und „Urlaubszettel“ durfte das Waisenhaus nicht verlassen werden. Explizit vermerkt Parhammer, dass jedes Waisenkind über „[e]in besonderes Bettlein“⁵² verfügen sollte. Als der Exjesuit und Waisenhausdirektor Ignaz Parhammer am 1. April 1786 verstarb, würdigte ihn das offizielle Wien eingehend und ohne kritischen Unterton. „Im Jahre 1758 wählte ihn weil. Kaiser Franz zu seinem Beichtvater, und mit dem folgenden Jahre erhielt er die Obsorge über das Waisenhaus am Rennwege, das seiner thätigen Verwendung eine ansehnliche Vergrößerung und Verschönerung sowohl, eine namhafte Vermehrung des Fundus verdankt, und sein Andenken stets erhalten wird.“⁵³

Tabelle 3: Idealtypischer Tagesablauf Linzer, Brucker, Grazer und Wiener Waisenhäuser im 18. Jahrhundert

Kellersche Stiftung (Sommer, erste Hälfte 18. Jh.)	Prunersche Stiftung (Sommer; erste Hälfte 18. Jh.)	Brucksches Waisenhaus (1762)	Graz (1760er Jahre)	Wien (1774)
Wecken, Anziehen (5.00–5.30)	Aufstehen, Morgen- und Stiftgebet (5.30)	Aufstehen (6.00)	Aufstehen, Ankleiden, Morgengebet (5.45)	Aufstehen (4.30)
Morgengebet, Litanei (5.30)	Deutsch, Latein	Morgengebet		Messe, Morgen und Stiftergebet (5.00)
Unterricht (6.00)			Messe (6.45), dann Frühstück	Strickschule, Lehrstunden in Musik (6.00)
Lesen, Schreiben, Rechnen (7.00)	Messe	Messe (7.00)	Schule für Leser und Schreiber (7.30), Rechner Spinnen (bis 11.00)	
Messe, Rosenkranz (8.00)	Frühstück	Unterricht (bis 10.00)		Lese-, Schreib- und Zeichenschule (8.00)

Kellersche Stiftung (Sommer, erste Hälfte 18. Jh.)	Prunersche Stiftung (Sommer; erste Hälfte 18. Jh.)	Brucksches Waisenhaus (1762)	Graz (1760er Jahre)	Wien (1774)
Frühstück (9.00–9.45)		Rekreation (10.00–10.30)	Spinnen für Leser und Schreiber (9.45–10.45)	
Handarbeit (9.45–11.00)	Schule (bis 10.30)	Essen (10.30)		
Mittagessen (11.00)	Mittagessen (11.00)	Rekreation (bis 12.00)	Mittagessen (11.00)	Essen (11.00)
Rekreation (12.00–13.00)	Latein (12.00–14.00)	Unterricht (12.00–15.00)	Spinnen (ab 12.30)	Rosenkranz, Vorbereitung der Schule (12.00)
Lernen und Lesen (13.00)		Rekreation (Kegelspiel, bis 17.00)	Jause (15.45) im Spinnzimmer	Lese-, Schreib- und Rechnungsschule (13.00)
Schreiben, Rechnen, Aufgabe (14.00)	Deutsch (14.00–17.00) dazwischen Jause (30 Minuten)		Spinnen (16.00–18.00); Rosenkranz	
Rosenkranz für den Stifter, Litanei (15.00)				Arbeit-Lehrstunde für Musik (15.00)
Jause (16.00)	Zweites Stiftgebet (17.00)	Rosenkranz (17.00)		
Handarbeit (bis 18.00)				Nachtgebet in der Waisenhauskirche (17.30)
Abendessen (18.00)	Abendessen (18.00)		Abendessen (18.00)	Essen (18.00)
Rekreation (19.00)		Essen (19.00)	Abendgebet (19.45)	Schlafenszeit (19.00)
Nachtgebet, Litanei (20.00)	Schlafenszeit (20.00; 20.30 im Sommer)	Schlafenszeit (20.30 im Sommer)	Schlafenszeit (20.00)	Visitation, Haussperre (20.00)
Betruhe (21.00)				

Quelle: Herta Haydinger, Fürsorge und Betreuung der Armen, Kranken und Waisen in Grazer Pflgeanstalten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Diss. Universität Graz 1972, S. 137; Katzinger, Fürsorgewesen (wie Anm. 17), S. 65; Maria Kammesberger, Die sozial-caritativen Einrichtungen der Stadt Linz von ihren Anfängen bis zum Tode Maria Theresia, Diss. Wien 1962, S. 87 f.; Karin Schweighardt, Die Entwicklung der Spitäler und anderer sozialer Einrichtungen in Bruck an der Mur, Dipl. Graz 1988, S. 81 f.; Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 35.

Der Waisenhausstreit ab der Mitte des 18. Jahrhunderts

Das Zeitalter zwischen 1650 und 1750 lässt sich nach dem Sozialhistoriker Markus Meumann als „Jahrhundert der Waisenhäuser“⁵⁴ beschreiben, dem dann ein „Jahrhundert der Findelhäuser“⁵⁵ bis 1850 folgte. Nach einer neueren Aufarbeitung der Waisenhäuser zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und 1806 kann man im Heiligen Römischen Reich rund 250 Waisenhäuser mit einer Bestandspitze zwischen 1771 und 1785 (rund 200 nachweisbare Waisenhäuser) erschließen, der Großteil davon – im Sinne einer monofunktionalen Nutzung – allein Waisen gewidmet.⁵⁶ Nach 1790 zeigt sich infolge des sogenannten „Waisenhausstreits“ die Tendenz einer allmählichen Schließung von Waisenhäusern und der Einführung eines Pflegeelternsystems zum Unterhalt der Waisenkinder.⁵⁷ Während die protestantischen Waisenhäuser gegenüber den katholischen Einrichtungen überwogen, bestand bezüglich der Trägerschaft meist eine Mischverfassung. Lediglich im Bereich der Habsburgermonarchie kam es zu „flächendeckenden“, vom Herrscherhaus initiierten Gründungen von Waisenhäusern. Die organisatorische Ausgestaltung von Findel-, Zucht- und Arbeitshäusern und die institutionelle Entflechtung dieser Anstalten⁵⁸ beschäftigte ab den 1770er Jahren verschiedene akademische Gesellschaften im Heiligen Römischen Reich, aber auch in Irland, Großbritannien und Russland intensiv.⁵⁹

Die Waisenhäuser des Heiligen Römischen Reiches sahen sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts mit zunehmender Kritik an hygienischen Zuständen, pädagogischer Zielsetzung und wirtschaftlicher Nutzstrategie konfrontiert.⁶⁰ Heftig wogte der Waisenhausstreit ab den 1760er Jahren in den norddeutschen und protestantischen Territorien, getragen von Beamten, Juristen, protestantischen Geistlichen und Mitarbeitern von Waisenhäusern – der katholische Teil des Heiligen Römischen Reiches beteiligte sich daran kaum. Der protestantische Geistliche, Absolvent der Lateinschule im Halleschen Waisenhaus und Begründer der deutschen Demographie im 18. Jahrhundert⁶¹ Johann Peter Süßmilch (1707–1767)⁶² beschäftigt sich in seinem Klassiker der Demographie „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“⁶³ (erstmalig 1741 publiziert) im Kontext von menschlicher Fortpflanzung mit den „Mängeln unsrer heutigen Waysenhäuser“.⁶⁴ Pastor Süßmilch stellte – die ehernen Gesetze von Thomas Robert Malthus (1766–1834) erahnend – eigene Überlegungen zum Verhältnis von Einwohnerzahl eines Landes und dem vorhandenen „Nahrungspotential“ her. „Auch dem glücklichsten Staate wird es niemals an Elenden fehlen, welche ohne eine öffentliche Vorsorge umkommen müsten.“⁶⁵ Doch zeigten sich nach Ansicht Süßmilchs einige Probleme beim finanziellen Erhalt der Anstalten, der Erziehung zu tüchtigen „Untertanen“ und der Hygiene der Waisenhäuser.⁶⁶ „Es scheint mir (1) nicht rathsam, daß dergleichen Häuser in volkreichen Städten befindlich sind, wo die Preise der Lebensmittel, der Lohn der Bedienten und dergleichen Dinge, theuer sind. [...] Die Erfahrung lehrete es (2) daß die Gesundheit der Kinder sehr leidet, wenn 200 und mehr in einem Hause beysammen wohnen. Die Körper der Kinder, vornemlich der Mädgen, sind schon an sich zur Krätze geneigt.“⁶⁷ Als dritten Kritikpunkt

führt Süßmilch an, dass „Fündlinge, verlassene Hurkinder und die Kinder der ärmsten Eltern“⁶⁸ im Waisenhaus nicht nur in schlechter Gesellschaft waren, sondern auch eher verzärtelt wurden. „Wenn dagegen solche Kinder von der schlechtesten Art sogleich auf das Land gebracht und an Bauersleute ausgethan würden; so würde der Ackerbau durch die Mehrheit der Menschen gewinnen. Ein Kind, das jetzt in einem Waysenhouse bey ordinären Zeiten und bey mäßigem Preise 30 Rthl. kostet, würde der Bauer für 12 bis 15 Rthl. bis zum 12ten oder 14ten Jahre des Alters gerne in Kosten nehmen [...]“⁶⁹ Der Staatsrechtler und badische Geheimrat Johann Jacob Reinhard (1714–1772) legte 1759 eine Reformschrift zur Verbesserung des 1718 gegründeten Pforzheimer Waisen-, Kranken- und „Tollhauses“ vor, dem er auch einen Abdruck der Hausordnungen anschloss.⁷⁰ Reinhard versuchte eine Entflechtung von Zucht- und Waisenhäusern herbeizuführen, dennoch nahm die Anstalt weiterhin psychisch kranke Personen auf. Schon ab 1764 überlegte man im überfüllten Waisenhaus Pforzheim, die Anstaltszöglinge zu Pflegeeltern zu geben, aber erst 1780 wurde die Pforzheimer Institution aufgelöst⁷¹ und auf ein Pflegekindsystem umgestellt. Die Vorteile einer Zuteilung von Waisenkindern an Pflegefamilien lagen nach dem Aufhebungsdekret von 1780⁷² in der besseren Vorbereitung der Kinder auf das Führen eines eigenen Haushaltes durch Pflegeeltern, der größeren individuellen Zuwendung an die Kinder, der besseren Hygiene, der „mütterlichen Liebe“ der Pflegemütter gegenüber den Pflegekindern und der kostengünstigeren Unterbringung (die eine Verdreifachung der versorgten Waisenkinder implizierte). Zudem schien Johann Jacob Reinhard die Überwachung der Pflegekinder durch weltliche und geistliche Behörden besser gegeben. Auch die dezentrale Verteilung des Pflegegeldes über das ganze Herrschaftsgebiet war ein erwünschter Nebeneffekt der Schließung des Pforzheimer Waisenhauses.

Das institutionelle Schicksal der multifunktionalen Pforzheimer Einrichtung versteht sich als frühes Beispiel eines Reformdiskurses, der im Zeitalter der Aufklärung einsetzte und eine enge Verzahnung von Hygiene, Pädagogik, aber auch den auf den Waisenhäusern lastenden Kostendruck zeigte. Schon davor errichteten andere Waisenhäuser – etwa das Militärwaisenhaus Potsdam ab 1763 oder das 1773 aufgehobene Gothaer Waisenhaus – auf dem Land preisgünstige Koststellen für Kinder. Das seit 1763 erscheinende „Hannoversche Magazin“ beteiligte sich ab der Mitte der 1760er Jahre auf Seiten der Waisenhausgegner an diesem langsam entstehenden Diskurs. „Sind Waysenhäuser nützlich“, fragte dort 1767 das Pseudonym Aristipp. Neben pädagogischen Bedenken gab es breite hygienische wie finanzielle Einwände und eine Empfehlung für die Verteilung von Waisenkindern an dezentrale Pflegeeltern – die ungesunde Stadt wurde mit dem naturnahen und gesunden Landleben nach Rousseau verglichen. „Ansteckende Krankheiten pflanzen sich [...] gleichfalls bey einem solchen Haufen unvermeidlich fort, und die Krätze ist nicht selten die Haupteigenschaft eines Waysenkindes.“⁷³ Karl Friedrich Meißner (1724–1788), Direktor des Pädagogiums im hannoveranischen Ilfeld und eng mit der Universität Göttingen verbunden, beteiligte sich 1773 und 1778 an der Diskussion des „Hannoverschen Magazins“ mit Beiträgen um die Sinnhaftigkeit der Waisenhäuser und der durch hohe Mortalitätszahlen geprägten Findlingsanstalten.⁷⁴ Meißner stand beiden Einrichtungen auch mit Bezug

auf Süßmilch ablehnend gegenüber, indem er argumentierte, „daß die Findelhäuser kostbare [kostenintensive] Anstalten sind, daß sie den gehofften Endzweck leicht verfehlen, und endlich schädlich werden können“.⁷⁵ Der Pädagoge Meißner zeigte sich vor allem über die hohe Sterblichkeit und die Hygiene der Findel- und Waisenhäuser entsetzt.⁷⁶ Als Hauptziel dieser Einrichtungen⁷⁷ galt ihm, „wie viel“ an Kindern in diesen Einrichtungen „wirklich groß gezogen, und dem Staate gesund überliefert“⁷⁸ werden konnten.

Im Jahr 1779 veröffentlichte die „Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ die Resultate einer Preisfrage nach einer „Vergleichung der Erziehung der Waisenkinder, entweder in einem gewöhnlichen Waisenhaus, oder durch Beköstigung in oder außer der Stadt“.⁷⁹ Mehrere Einsendungen erreichten die patriotische Gesellschaft, preiswürdig waren die Texte des Stifts- und Waisenhauspredigers und späteren Landschulinspektors Johann Ernst Christian Haun (1748–1801)⁸⁰ und des Juristen Georg Christoph Starck⁸¹. Nicht rechtzeitig traf die erst 1781 gedruckte Waisenhausschrift des Theologen Johann Friedrich Goldbeck (1748–1812)⁸² ein. Mit Blick auf die Gesundheit und die Erziehung der Kinder plädierte der Jurist Starck für eine Aufhebung der Waisenhäuser und für eine Verteilung der männlichen und weiblichen Insassen auf Kosteltern. Wichtig erschien aus einer kameralistischen Perspektive auch die Frage der Kosten. „Die Vertheilung der Kinder erspart alle diese wichtigen Verwendungen. Denn nun werden keine besoldete Aufseher, kein sogenannter Waisen-Vater oder Waisenmutter, keine besondere Lehre, keine Beyfrauen, keine Hausknechte, keine Köchinnen, keine Haus- und Viehmägde erfordert.“⁸³ Auch der Waisenhausprediger Johann Christian Haun befürwortete die „Vortheile einer vertheilten Erziehung der Waisenkinder, besonders auf dem Lande“.⁸⁴ „Wer wird z. B. nicht lieber ein Mägdchen in seine Dienste aufnehmen wollen, das gesund, reinlich und stark ist, die häuslichen Verrichtungen kennt, und in denselben geübet worden, als das kränklich, mit Ausschlag behaftet aus einem Waisenhouse kömmt, wo es der Welt unkundig weiter nichts gelernet hat, als einen schlechten Faden wollenen Garns gezwungen zu spinnen?“⁸⁵ Auch der protestantische Theologe Johann Friedrich Goldbeck argumentierte 1781 für die dezentrale „Privatbeköstigung“ der Waisenkinder und die Umverteilung der Unterstützungsgelder auf Kosteltern. Goldbeck führte den schlechten Gesundheitszustand der Waisenkinder, die schlechte Luft – zeitgenössisch findet sich der Begriff „Luftmorrast“ –, die Mehrfachbelegung der Betten und die ansteckenden Krankheiten ins Treffen.⁸⁶ Argumente für die Aufhebung der Waisenhäuser liefert er auch bezüglich der Reduktion der Kosten für den Erhalt der Kinder und für die bessere Versorgung der Waisenkinder durch die Kosteltern. Die Esstische der Kosteltern schienen Goldbeck „gewiß weit besser bestellt, als man ihn in den mehresten (ich will nicht sagen, allen) Waisenhäusern findet“.⁸⁷ Die übers Land verteilten Waisenkinder erschienen gar als Mittel der Regionalförderung. „Der Staat gewinnt zuvörderst durch die Errichtung einer Privatbeköstigungs-Anstalt für Waisenkinder in einem kleinen Landstädtchen den großen Vortheil, daß der Nahrungsstand eines solchen Städtchens sehr ansehnlich dadurch verbessert werden würde.“⁸⁸

Der Waisenhausstreit war über verschiedene Mediengattungen gestreut. Nicht nur Preisschriften gelehrter Akademien, sondern auch in Romanen wurden, typisch für die Auf-

klärungszeit, wissenschaftliche Themen gestreut. Der evangelische Pfarrer und Pädagoge Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811)⁸⁹, Gründer des von Dessau beeinflussten Philanthropins Schnepfenthal bei Gotha, verfasste ab 1783 einen sechsbändigen, gesellschaftskritischen Briefroman mit dem Titel „Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend“. Ein fingiertes Streitgespräch zwischen einem einfachen Bauern (mit „einen kleinen, sehr verwachsenen, Knaben“) und einem Waisenhausvorsteher in einem fiktiven Waisenhaus findet sich beispielsweise als Kommentar zum schwelenden Waisenhausstreit dort wider. Der Bauer trat vor das Waisenhauskollegium mit den Worten. „da bring ich ihnen meinen Pathen wieder. Haben sie ihn zum Krüpel gemacht, so mögen sie ihn auch ernähren“.⁹⁰ Durch die ungesunde Lebensweise im Waisenhaus und die harte wie lange Textilarbeit kam es nach der Darstellung von Salzmann zu Hautausschlägen und Haltungsschäden der Kinder, das Lehrangebot der Waisenhäuser passte nicht zum Anforderungsprofil der Bauern. In schaurigen Farben wird der Zustand der Kinder dargestellt. Die Waisenkinder „sahen [...] bleich aus, wie die Leichen, hatten matte, viele tiefende Augen, kein Zug von Munterkeit war an ihnen sichtbar, einige hatten verwachsne Füße, andere verwachsne Hände, und alle starrten von Grätze, die alles Mark auszusaugen schien. Die Stube war schwarz vom Oeldampfe, und an den Wänden flossen die Ausdünstungen herab, die diese Elenden von sich gaben. Sie waren auf ihre Arbeit so erpicht, daß unsere Gegenwart sie gar nicht störte.“⁹¹

Neben dieser negativen Sicht auf Waisenhäuser etablierte sich schon in den 1780er Jahren, aber verstärkt um 1800 ein Gegendiskurs, der erneut die Gründung von eigenen Waisenhäusern einforderte, weil die idealisierte Sicht auf Pflegeeltern, die Bildungsmöglichkeiten am Land und die Frage der Kosteneffektivität vor dem Hintergrund gemachter Erfahrungen neu bewertet wurden. Der Generaldirektor der Mainzischen Versorgungsanstalten August Friedrich Rulffs (1736–ca. 1800) nahm eine nüchterne Analyse der Waisenhäuser vor – er unterstellte einigen Autoren Polemiken gegen die schon bestehenden Waisenhäuser. Deren unsichere und ungenügende Dotation durch Stiftungen stellte ein Problem einer soliden Hausökonomie dar, weil „jeder Stifter und Wohltäter solcher Häuser wohl zufrieden [war], wenn ein Waisenkinde bey Ausgang aus dem Hause gehörig seinen Rosenkranz zu bethen, und alle Heilige zu nennen wußte“.⁹² Die zu reformierenden Waisenhäuser sollten aber keine „Kerker“⁹³ sein, sondern „auf Kosten des Staats“ mussten die Waisenkinder „auf eine Gott wohlgefällige Art, für Zeit und Ewigkeit christlich und nützlich erzogen werden“.⁹⁴ Geeignete Hausvorsteher, gut ausgebildete Waisenväter und -mütter, aber auch Lehrer waren aus den Bewerbern zu filtern. Rulffs suchte „schädliche, ja gar sündliche Fehler“⁹⁵ in den Waisenhäusern anzuprangern, wie etwa das Übermaß an religiösen Übungen – das „gar zu öftere Kirchengehen der Kinder“⁹⁶ und das „gar zu viele Singen im Waisenhouse“.⁹⁷ Als klassischer Vorwurf fand sich auch die mangelnde Hygiene aufgrund der Verquickung von Waisenhaus und Textilfabrik sowie eine unzureichende Ernährungslage. „Ohnmöglich kann ein zum künftigen Handwerker, Ackermann und dergl. bestimmtes Kind, wenn selbiges bis in sein 14tes 15tes Jahr noch gar keine körperliche Arbeiten verrichtet hat, seinem künftigen Lehr- oder Dienstherrn brauchbar und nützlich seyn“.⁹⁸ Flachsspinnen, Verarbeitung von Garn, Herstellung von Zwirn, das Bleichen, Nähen und Stricken schienen deshalb

August Friedrich Rulffs adäquate Beschäftigungsformen für Waisenkinder. „Noch einen großen Vortheil der Waisenhäuser müssen wir nicht unbemerkt lassen. Daß man darin eine zahlreiche Jugend nach gewissen bestimmten Grundsätzen bilden kann. Die Obrigkeit kann aus dieser Jugend alles machen, was sie will; das vermag sie bei der Privaterziehung nicht.“⁹⁹ Der Theologe Peter Villaume (1746–1825) sah 1799 in einer obrigkeitlichen Kontrolle große Vorteile in institutionalisierten Waisenhäusern: Die Schulen, aber auch die Ernährung der Kinder und deren Gesundheitszustand konnten von den Behörden besser übersehen werden. Gegen die übereilte Schließung von Waisenhäusern wandte sich auch der evangelische Theologe August Hermann Niemeyer (1754–1828),¹⁰⁰ seit 1785 Mitdirektor im Waisenhaus Halle und Urenkel von August Hermann Francke. Die „sittliche“ Schädlichkeit des Zusammenlebens von vielen Kindern oder die erhöhte Mortalität waren für Niemeyer kein Einwand gegen Waisenhäuser.¹⁰¹ Auch ließen sich „Familien, welche solche Kinder gegen Bezahlung zu sich nehmen, zwar einzeln aber sicher nicht in Menge [...] finden“.¹⁰² Sogar Vorschläge für ein Mischsystem zwischen der vormittägigen Waisenhaussschule und dem Übernachten bei den Kosteltern am Abend finden sich, wie der Kopenhagener Pastor Friedrich Gabriel Resewitz (1729–1806) vorschlug.¹⁰³

Einen „Gegenroman“ zu Salzmanns „Carlsberg“, worin der Kampf gegen die Auflösung der Waisenhäuser eine handlungstreibende Rolle spielte, verfasste der Pestalozzi-Schüler Carl August Zeller (1774–1846).¹⁰⁴ Zellers Kritik entzündete sich am dezentralen Pflegeelternsystem, aber auch einer Reform der bestehenden Waisenhäuser und der psychischen Entwicklung der Waisenkinder im pestalozzischen Sinne sprach er das Wort. „Spinnen können sie [die Waisenkinder bei den Pflegeeltern], trotz einer Spinnmaschine, das ist wahr; aber ich zweifle, ob sie einen Nagel einzuschlagen und die leichtesten Geschäfte der Art ohne Anleitung zu verrichten im Stande sind. Ihr Gang ist schläfrig; ihre Bewegungen plump. Von tausend Dingen wissen sie etwas, aber wie? Ich denke, ein kleiner Irokese versteht und kann mehr, als sie. Sie sind folgsam und thun pünktlich, was man sie heißt, wie ihr Spinnrad, sobald es getrieben wird. Aber da ist kein williger Gehorsam.“¹⁰⁵ „In den Jahren vor 1800 überwiegen die Waisenhausgegner; nur vereinzelte Anhänger erheben ihre Stimme zugunsten der Waisenhäuser. [...] Doch schon vor der Jahrhundertwende, hauptsächlich aber nach 1800, rafften sich die Waisenhauspraktiker zum entscheidenden Gegen-schlag auf. Die Waisenhauskreise, die Männer mit praktischer Erfahrung in der Waisenerziehung, lassen ihre Gegenschriften erscheinen.“¹⁰⁶

Der Waisenhausstreit und seine Auswirkungen auf das Wiener Waisenhaus

Der über verschiedene Medien geführte Waisenhausstreit tobte vor allem im protestantischen Norddeutschland. Hauptstreitpunkte waren die problematische organisatorische Verbindung von Zucht-, Arbeits- und Waisenhäusern, die merkantilistische Beschäftigung der Waisenkinder, das Verhältnis von Schule, Arbeit und Erholung, die Erziehungs-

methoden und die harte Disziplinierung, die Verköstigung der Insassen und die Hygiene der Anstalten.¹⁰⁷ Der Bamberger Mediziner Christian Pfeufer (1780–1852) formulierte das Grundproblem der Waisenhäuser: „Schlechte Nahrung, ungesunde Wohnung, Mangel an Reinlichkeit, Kleidung und Pflege, frühzeitige übermäßige Aufspannung ihrer Kräfte, eine schmutzige, einförmige, zum Theil niedrige Lebensart [...] Mißmuth und Elend, das ihn stets umgiebt, erstickt jede Regung des erwachenden Geistes, und fesselt ihn an die niederste Stufe der Bildung.“¹⁰⁸ Aufklärerische Ideen einer naturnahen, kindgerechten Erziehung nach dem Vorbild Pestalozzis, einer diätetischen Lebensweise, des Lernens von praktischen Tätigkeiten, eines sinnlich-kognitiven Begreifens von Wissensgegenständen standen städtische, von pfennigfuchsenden Beamten ohne pädagogische Interessen geleitete Waisenhäuser gegenüber.¹⁰⁹ Dort sahen die Waisenhauskritiker einen auf das Auswendiglernen reduzierten Elementarunterricht, eine wenig kindgerechte, bewegungsarme Erziehung in einer Einrichtung, die nach den Vorgaben der Waisenhausbetreiber kostenneutral oder sogar mit Gewinn zu führen war, beheimatet. Eine „unüberbrückbare Diskrepanz zwischen den Erziehungsansprüchen der Aufklärer und den realen Verhältnissen in den Waisenhäusern“¹¹⁰ tat sich beim Waisenhausdiskurs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf.

Als unmittelbare Folge dieser Auseinandersetzung wurden 57 Anstalten – mehrheitlich im nördlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches – auf das Pflegeelternsystem umgestellt,¹¹¹ in weiteren 23 Anstalten gab es grundlegende Reformen des Waisenhauses bzw. Untersuchungskommissionen.¹¹² Das Waisenhaus Pforzheim stellte ab den 1750er Jahren auf Familienpflege um, die Waisenhäuser Gotha 1773, Bernburg 1773, Eisenach 1784, Dillenburger 1784 und Weimar 1784 folgten.¹¹³ Im österreichischen Bereich stellten das jüngere Waisenhaus in Graz 1785 und das Kellersche Waisenhaus in Linz 1786 auf ein Pflegefamilialensystem um. Es gab allerdings auch Beispiele wie das königliche Waisenhaus Potsdam (1763–1792), wo die Waisenkinderverwaltung die Familienpflege zwar einführte, aber aufgrund schlechter Erfahrungswerte zum zentralen Waisenhaus zurückkehrte.

Auf den ersten Blick scheint der Waisenhausstreit keine publizistische Verankerung in der Habsburgermonarchie gehabt zu haben, dennoch zeigt sich ab den 1780er Jahren eine intensivere Rezeption des Diskurses über die beliebte Reiseliteratur. Als der bedeutende Berliner Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai (1733–1811) 1781 Wien besuchte, kritisierte er vieles, darunter auch die katholische Wiener Waisenversorgung eingehender. Der von den Wienern hochgeschätzte, bei den Prozessionen mit Handkuss bedachte Ignaz Parhammer,¹¹⁴ der das Waisenhaus „1761. auf den militairischen Fuß gesetzt“ hatte, avancierte zu einem seiner wichtigen Wiener Reibebäume, wobei er anerkennend die finanziellen Verdienste des Direktors um sein Haus lobte.¹¹⁵ Das hauptsächliche Ziel Parhammers bestand darin, „daß er die Knaben ganz auf militairischen Fuß setzte, sie in militairischer Uniform kleidete, sie bewafnete, in Bataillonen und Compagnien, in Grenadiere, Füsiliere und Artilleristen eintheilte, sie exerciren, feuern, Wachen thun, taktische Bewegungen machen, Schanzen einnehmen ließ, und was des militairischen Spielwerks mehr war.“¹¹⁶ Nicolai lobt zwar insgesamt die große Sauberkeit des Hauses¹¹⁷ und die gediegene musikalische

Ausbildung der Waisenkinder, konnte aber dieser „geistlich-militarische[n] Komödie“¹¹⁸ zur Fronleichnamsoktav nichts abgewinnen. „Hier bewiesen die Knaben ihre militärische Kunst dadurch, daß sie den Trohnhimmel, worunter das hochwürdige Gut getragen wurde, mit einer Wache bedeckten [...]. Nach geendigter Vesper (wobey die Knaben und Mädchen das Te Deum von Hasse aufführten) formirte sich die ganze kleine Armee in Bataillonen, feuerte in Pelotonen, Divisionen und Bataillonen, im Anrücken und Retiriren, machte ein Bataillon quarré, griff eine Schanze an, und erstieg sie.“¹¹⁹ Nicolai kritisierte das systematische Abrichten der „blaßen“ männlichen Waisenkinder zu Soldaten. Im Sinne der aufklärerischen Pädagogik argumentierte er, dass bei „Kindern müssen Neigungen und Kräfte entwickelt und nicht mechanisch kommandirt werden, wenn sie zu glücklichen und brauchbaren Menschen erzogen werden sollen“.¹²⁰ Nicolais gedruckte Kritik am Waisenhaus scheint rasch Reaktion in Wien gefunden zu haben.¹²¹ Das militärische „Puppenspiel“,¹²² worin „die Knaben alle gleichsam nach der Trommel und Pfeife gestimmt“¹²³ im Wiener Waisenhaus durch den „General Parhammer“ lebten, störte auch andere Zeitgenossen wie Johann Tobias Sattler (1748–1774). Zudem wurde die unzureichende Bewegung der Waisenkinder und die „Disharmonie zwischen der äußern und innern Reinlichkeit“¹²⁴ kritisiert – während der Boden gut gereinigt war, starrten nach Sattler die Betten vor Schmutz. Sattler führte dann ein typisches Argument des Waisenhausstreites an: „Besser schien also das Wohl derselben befördert zu werden, wenn die Mädchen Hausmüttern in die Kost gegeben würden, und daselbst dasjenige erlernten, was ihr Stand, Geschlecht und Lage erfordern [...]“.¹²⁵ Parhammer reagierte publizistisch umgehend auf die Kritik, indem er im „Jährlichen Bericht“ 1777 die große Reinlichkeit im Haus betonte, die Notwendigkeit von Waisenhäusern in großen Städten unterstrich und der städtischen Waisenkinderversorgung vor der ländlichen Versorgung den Vorzug einräumte.¹²⁶

Die Waisenhauskritiker (wie August Friedrich Rulffs) beklagten 1785, dass in manchen Städten Waisenkinder wöchentlich „Umsingen“ mussten, also singend durch die Straßen zogen, um Spendengelder zu lukrieren.¹²⁷ „In einer gewissen berühmten Seestadt war vormals (ich glaube auch jetzt noch) der Gebrauch, wenn die Geburtsstunde einer schwangern Frau herannahete, so sandte sie, es mochte Tag oder Nacht seyn, Geld an das Waysenhaus, damit die Kinder bis zu ihre Entbindung dafür Angst- und Notgesänge singen sollten; [...] welche Tyranney, wenn deswegen die schlafenden Kinder um Mitternacht mit dem Stocke des Schulmeisters aus dem Bette in die Singstube geprügelt wurden.“¹²⁸ Eine ähnliche Praxis der Totengebete bestand auch im Wiener Waisenhaus, wie ein Inserat in der „Wiener Zeitung“ verdeutlicht: „wer immer durch die Jugend ein Gebeth verlanget, wegen solchen [...] in dem Waisenhouse sich melden könne, wo von der ganzen Gemeinde selbes verrichtet werden wird.“¹²⁹ Das hohe Ausmaß des täglichen und feiertäglichen Betens zeigt auch ein Gebetbuch von 1779 aus dem Waisenhaus, das auf 314 Seiten Andachtsübungen für alle Eventualitäten vorlegt.¹³⁰

Die Kritik der Aufklärer am militärischen Waisenhaus¹³¹ trug schließlich auch in Wien Früchte, weil Joseph II. am 14. Oktober 1785¹³² das Waisenhaus verlegen und neu aufstellen ließ, die Objekte des Waisenhauses am Rennweg wurden veräußert¹³³ – der aus dem



GALLUS EDLER VON ANDREE

*pers. k. k. Obrist und gewesener Director des k. k. Waisen-Instituts in Wien, Ehem. Ritter des St. Leopold-Ordens, 78. gestorben am 21. September à 1824, alt 85. Jahr.
In seinem Begräbnisplatze am dunkeln Aussehen von Sauer.*

Abb. 3: Waisenhausverwalter Gallus Edler von Andree (1739–1824), Reorganisator des Wiener Waisenhauses nach der Ära Parhammer (Wien IX) (Quelle: ÖNB PORT_00150623_01)

Klagenfurter Waisenhaus nach Wien geholte Oberst Gallus Edler von Andree (1739–1824, Abb. 3)¹³⁴ reorganisierte das Wiener Waisenhaus und übersiedelte es in das ehemalige Spanische Spital im „Wiener Spitalbezirk“ (Wien IX). Philipp Ludwig Röder (1755–1831) notiert dies in seinem Reisebericht 1789 bereits: „Das Paarhammersche Waisenhaus hat jetzt ganz seine Gestalt geändert. Die Knaben exerziren nicht mehr im Feuer, bauen keine Festungen mehr und bestürmen sie, halten keine Manöuvres mehr, sondern sie lernen die vom Bürger zu seiner Erziehung nöthigen Wissenschaften. Sie sind hellbau mit rothen Aufschlägen gekleidet. Wenn sie spatzierengehen, so gehen sie in einer Prozession.“¹³⁵ Zwar standen noch „kleine Korporälchen“ Wache beim Eingang – „[v]ielleicht“ ein „Ueberbleibsel der ehemaligen Einrichtung“. Auch andere Reisende wie etwa der niederländische Gelehrte und Staatsmann Johan Meerman (1753–1815) lobten das neue Wiener Waisenhaus: „Das Wiener Waisenhaus, so wie es jetzt eingerichtet ist, ist eine der begünstigten Stiftungen von Kaiser Joseph, der es oft zweymal in der Woche besuchte, verschiedene Stunden dann da zubrachte, und alle Kinder namentlich kannte.“¹³⁶

Fazit

Bis heute ist die Streitfrage der staatlichen Kinderversorgung – stationäre Versorgung versus Pflegefamilien – nicht endgültig geklärt, Argumente für/gegen Heimerziehung oder für/gegen Pflegekinderwesen lassen sich für beide Modelle erbringen.¹³⁷ Der Waisenhausstreit aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts reiht sich ein in mehrere Skandalisierungswellen der stationären Kindereinrichtungen, die bis ins 21. Jahrhundert andauern. Genannt seien etwa die „Fürsorgeerziehungsskandale“ (1927–1932), die „Heimkampagne“ (1968–1970) oder die umfassende Thematisierung von Gewalt in Heimen in der jüngeren Gegenwart.¹³⁸ Nicht so sehr neue Institutionen mit geänderter Trägerschaft¹³⁹ – wie die „Rettungshausbewegung“ von Johann Hinrich Wichern (1808–1881) nach dem Rückzug des Staates¹⁴⁰ – scheinen sich in der Habsburgermonarchie durchgesetzt zu haben, sondern eine Reform der bestehenden staatlichen und (mit der Schaffung der politischen Gemeinden nach 1848 auch) zunehmend kommunalen Waisenhäuser wurde umgesetzt.

Obwohl sich die österreichischen Geistlichen, Pädagogen und Ärzte nicht unmittelbar publizistisch am Waisenhausstreit beteiligten, wurde diese Auseinandersetzung in der Residenzstadt Wien dennoch rezipiert,¹⁴¹ Waisenkinder wurden im Sinne einer „bürgerlichen Moralisation“¹⁴² um 1750 vor allem als Staatsdiener erzogen. Arbeit, Frömmigkeit und Disziplin waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Grundsätze der für dieses Jahrhundert charakteristischen Einrichtung Waisenhaus. Das Eigen-Wohl der Kinder gelangte erst mit dem breiten Diskurs der Aufklärung in den Fokus der Waisenhäuser. Der vorwiegend im protestantischen Umfeld geführte Waisenhausstreit hat auch im staatlichen österreichischen Waisenhaussystem tiefe Spuren hinterlassen,¹⁴³ Nicolais vernichtende Kritik der militärischen Grundausrichtung von Parhammers Institution fand Resonanz bei Joseph II.¹⁴⁴ „Die Beschäftigung der Knaben ist nicht mehr, wie vormals, Soldaten zu spielen. Der Kaiser Joseph hat diese elende Schmeicheley abgeschafft, und wollte vermuthlich damit sagen: bildet vorerst Menschen, und dann lässt sie werden, was sie wollen, und wo sie ihre Neigung hinweist.“¹⁴⁵ Nach der Reorganisation 1785 wuchs das Wiener Waisenhaus zahlenmäßig erneut an, 1802 befanden sich dort – nach Angaben des unrichtig summierenden Johann Pezzl – 1.498 Kinder in Versorgung, wovon 485 im Waisenhaus und 1.247 von Pflegeeltern (insgesamt also 1.732) betreut wurden.¹⁴⁶ Die josephinische und postjosephinische Propaganda streute medial Begriffe wie Reinlichkeit, Spiel im Garten und Gesundheit der Kinder in den Waisenhausdiskurs ein. „Im Waisenhaus werden die Kinder zu bürgerlichen Geschäften, zu Handwerken und Künsten vorbereitet. Man sorgt für ihre Gesundheit, und gewöhnt sie besonders an Reinlichkeit und Ordnung. Arbeiten, Uebungen und Spiele, welche ihren Kräften angemessen sind, werden so viel möglich in freyer Luft vorgenommen, um ihre Körper zu stärken, brauchbar und gewandt zu machen.“¹⁴⁷ Die Waisenkinder erhielten in Wien Unterricht im Schreiben, Lesen und Rechnen, aber auch im Zeichnen nach Art der „niederer Volksschule“, die Mädchen verstärkt in Handarbeiten. Die Wien-Reisenden vermerkten die

Veränderung des Wiener Waisenhauses am Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich: „das große Waisenhaus“ war „anfangs von Pater Parhammer ganz soldatisch eingerichtet [...] doch hat diese Disciplin viel von ihrer Strenge nachgelassen.“¹⁴⁸ Das thesianische Prinzip, Waisenhäuser mit Fabriken zu kombinieren und betrieblich mehr oder meist minder erfolgreich zu verzahnen, hatte sich in den österreichischen Waisenhäusern unter Joseph II. konzeptionell überholt.

Anmerkungen

- 1 P. Matthias Fuhrmann, Historische Beschreibung und kurz gefaßte Nachricht von der Römisch-Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien und Ihren Vorstädten, Dritter Theil, Wien: Krausische Buchhandlung 1770, S. 379.
- 2 Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 379. Zum Wiener Waisenhaus aus kunsthistorischer Perspektive Ricarda Oettinger, Géza Hajos, Ehemaliges Waisenhaus und ehemalige Waisenhauskirche, in: Géza Hajos (Bearb.), Die Kunstdenkmäler Wiens. Die Kirchen des III. Bezirkes (Österreichische Kunsttopographie 41), Wien 1974, S. 284–313. Zur Baugeschichte Susanna Haiden, Die „Waisenhauskirche“ am Rennweg, Dipl. Wien 2006.
- 3 Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 380.
- 4 Baugründe um den Rennweg zu verkaufen: Wiener Zeitung [WZ] Nr. 75 (16. September 1780), pag. 13; ebenda Nr. 77 (23. September 1780), pag. 18; ebenda Nr. 79 (30. September 1780), pag. 12.
- 5 Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 381. 1762 kaufte Maria Theresia die unrentable Fabrik und den Besitz vom Fabrikanten ab und schenkte die Gründe dem Wiener Waisenhaus (Kaiserlicher Stiftbrief von 1763).
- 6 Karl Weiss, Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien, Wien 1867, S. 59–71. Die komplexe Geschichte dieser Armenkassa ist bislang kaum erforscht.
- 7 Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 382.
- 8 Ebd.; Sarah Pichlkastner, Eine Stadt in der Stadt. Insassinnen/Insassen und Personal des frühneuzeitlichen Wiener Bürgerspitals – eine Studie anhand exemplarischer Untersuchungsräume, Diss. Universität Wien 2020, S. 86–94 (die Chaosche Stiftung war nicht Teil des Bürgerspitals).
- 9 Der seit 1865 als Pfarrer der ehemaligen Waisenhauskirche tätige Georg Rieder (1815–1891, Ehrenbürger Wiens 1888) veröffentlichte 1873 eine Biographie über Parhammer: Georg Rieder, Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken, Wien 1872.
- 10 Fuhrmann, Historische Beschreibung (wie Anm. 1), S. 383. Im Jahr 1762 (448 Kinder) wurden von der „Cassa Pauperum“ 225 Kinder, von den Stiftungen 115 und von Kostgeldern 108 finanziert; Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisen-Hauses Unser Lieben Frauen auf dem Rennweg zu Wien. Wien 1762, S. 3 [ÖNB Digitalisat <http://data.onb.ac.at/rep/103E1E3A>]. Verzeichnis der Stiftungen am Wiener Waisenhaus Rieder, Ignaz Parhamer's und Fr. A. Marxers Leben (wie Anm. 9), S. 107–118.
- 11 WZ Nr. 102 (20. Dezember 1766), pag. 8: Waisenhaus zum Universalerben eingesetzt von Anton Theodosius Marche von Sergara, auch WZ Nr. 100 (13. Dezember 1766), pag. 8; Vorzug von spanischen und italienischen Voreltern ebd. Nr. 101 (17. Dezember 1766), pag. 7; WZ Nr. 71 (3. September 1774), pag. 7: Franz Ferdinand von Galler, niederösterreichischer Regierungssekretär, setzt das Waisenhaus als Universalerben ein.
- 12 Oettinger, Hajos, Ehemaliges Waisenhaus (wie Anm. 2), S. 292; WZ Nr. 37 (9. Mai 1770), pag. 6.
- 13 Josef Jacobs, Der Waisenhausstreit. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts, Quakenbrück 1931. Die Biographie von Josef Jacobs (geb. 12. 3. 1902, Seibersbach, Kreis Kreuznach) ist leider nicht aufgearbeitet. Jacobs begann im Priesterseminar von Trier ein Theo-

- logiestudium, wechselte dann an die Universität Freiburg (Philosophie), Diss. 1929. Sterbedatum leider unbekannt.
- 14 WZ Nr. 19 (6. März 1776), pag. 5: Stiftung des Brünner Waisenhauses durch Maria Theresia; WZ Nr. 52 (1. Juli 1778), pag. 7: Übersetzung der Kinder ins Brünner Waisenhaus; WZ Nr. 13 (12. Februar 1777), pag. 7: Waisenhaus Hermannstadt eröffnet; WZ Nr. 17 (27. Februar 1782), pag. 6f.: Eröffnung Waisenhaus Großwardein/Oradea.
- 15 Evelyne Weber, Die Einrichtung des Waisenhauses in Klagenfurt und die Waisenstiftung des Sigmund Ludwig Freiherrn von Deutenhofen, in: Barbara Felsner, Christine Tropper, Thomas Zeloth (Hg.), Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag (Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie 106), Klagenfurt 2014, S. 423–443.
- 16 Elfriede Maria Huber-Reismann, Krankheit, Gesundheitsfürsorge und Armenfürsorge, in: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Bd. 2: Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag, Graz 2003, S. 239–356, hier S. 349 f.
- 17 Willibald Katzinger, Das thesianische Waisenhaus. Ein Kapitel über Kinderarbeit im Linz des 18. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1982 (1984), S. 75–113; Ders., Fürsorgewesen der Stadt Linz bis zu Kaiser Josef II., in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1978 (1978), S. 11–94. Zu österreichischen Waisenhäusern Martin Scheutz, Alfred Stefan Weiß, Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa (MIÖG Ergbd. 64), Wien 2020, S. 150–178.
- 18 Zudem gab es französische und italienische Übersetzungen. Siehe die Aufstellung bei Rieder, Ignaz Parhamer's und Fr. A. Marxers Leben (wie Anm. 9), S. 47 f. (ich konnte nicht alle diese Berichte bibliographisch nachweisen, obwohl in der Wien-Bibliographie von Gustav Gugitz (Nr. 8823–8861) aufgelistet.
- 19 Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisen-Hauses Unsrer Lieben Frauen auf dem Rennweg zu Wien, Im Jahre 1760, Wien: 1760 [ÖNB Digitalisat <http://data.onb.ac.at/rep/109048C1>].
- 20 Vollkommener Bericht (1762) (wie Anm. 10). Eine bibliographische Mystifikation ist der Bericht aus 1772: Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses Unser lieben Frau auf dem Rennwege zu Wien in Oesterreich. Den Stiftern und Gutthätern zur schuldigen Dankbarkeit ausgetheilet im Jahre [...] 1772, Wien 1772. Herzlichen Dank an Dr. Franz Gangelmayer, Wienbibliothek.
- 21 Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses Unser lieben Frau auf dem Rennwege Zu Wien in Oesterreich. Mit Erlaubniß der löbl. k.k. Büchercensur zum Drittenmal herausgegeben und den Stiftern und Gutthätern zur schuldigen Dankbarkeit ausgetheilt Im Jahre 1774, Wien: Kaliwoda 1774 [ÖNB Digitalisat <http://data.onb.ac.at/rec/AC10181430>].
- 22 Rieder, Ignaz Parhamer's und Fr. A. Marxers Leben (wie Anm. 9), S. 48.
- 23 Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses Unser lieben Frau auf dem Rennwege Zu Wien in Oesterreich. Mit Erlaubnis der löbl. k.k. Büchercensur zum Viertenmal herausgegeben und Den Stiftern und Gutthätern zur schuldigen Dankbarkeit ausgetheilet Im Jahre 1776, Wien: Joseph Gerold 1776 [ÖNB Digitalisat, <http://data.onb.ac.at/rep/105E31B1>].
- 24 Als Beleg: Vollkommener Bericht von dem Anfang, Beschaffenheit und gegenwärtigen Stand des Waisenhauses Unser Lieben Frauen [...] ausgetheilet den 25. Jänner 1767, Wien 1767, 20 pag [Exemplar Bayerische Staatsbibliothek].
- 25 Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 4.
- 26 Ebd., S. 5.
- 27 WZ Nr. 6 (21. Jänner 1778), pag. 6 f.; WZ Nr. 7 (22. Jänner 1783), pag. 19–22.
- 28 WZ Nr. 34 (26. April 1766), pag. 7: Die sächsischen Prinzen Clemens und Albert besuchten am 23. April 1766 von Preßburg aus Wien, Maria Theresia kam „diesen hohen Gästen bis zum Waisenhaus am Rennweg entgegen gefahren“. Hausverkauf neben dem Waisenhaus: WZ Nr. 14 (15. Februar 1777), pag. 11, ebd. Nr. 16 (22. Februar 1777), pag. 19.
- 29 Vollkommener Bericht von der Erbauung der neuen Kirchen in dem Waisenhaus Unser Lieben Frauen am Rennweg Denen Gutthätern ausgetheilet, als das jährliche Dankfest im Jahr 1769 den 22. Jenner mit gewöhnlicher Feyerlichkeit ist begangen worden, Wien: ohne Drucker 1769, S. 15 [Wien Bibliothek]; zu den Daten des Baues ebd. S. 13.
- 30 Parhammer ließ die Eröffnung medial sofort vermarkten: Vollkommener Bericht von der Erbauung der neuen Kirchen (wie Anm. 29).
- 31 WZ Nr. 99 (10. Dezember 1768), pag. 5 [Beschreibung der Kirche pag. 6]. Marie Antoinette schenkte ihr Pariser Brautkleid an die Waisenhauskirche. Das zum Messkleid umgearbeitete Brautkleid findet noch heute bei Hochämtern Verwendung, Johann Pfaffl, Maria Geburt. Waisenhauskirche Wien (Christliche Kunststätten Österreich 397), Salzburg 2003, S. 21.
- 32 WZ Nr. 35 (2. Mai 1770), pag. 6 (29. April 1770): „Sonntags Frühe haben die 2. Erzherzogen Ferdinand und Maximilian königl. Hoheiten Sich nach dem Waisenhaus am Rennwege nächst St. Marx erhoben, und sind gegen 10. Uhr nach der kaiserl. königl. Hofburg zurück gelanget.“
- 33 WZ Nr. 79 (1. Oktober 1777), pag. 5 (29. September 1777): „[...] wo in Dero Gegenwart Se. Gnaden, der hochwürdige und hochgelehrte Herr Ignaz Parhammer, k.k. Rath, und gewester Beichtvater Sr. römisch-kaiserl. Majestät Francisci des Ersten höchstsel. Angedenkens, wie auch des Waisenhauses am Rennwege allhier hochverdienter Direktor, von Ihren Hochwürden und Gnaden (Titl.) Herrn Weihbischoffe Adam Dvertitsch, nebst Assistirung Sr. Höchwürden und Gnaden, des Herrn Prälaten von Monte Serrato Benediktinerordens, wie auch Sr. Hochwürden und Gnaden Herrn Probst Lechner, Ihrer königl. Hoheit Erzherzoginn Maria Christina Beichtvater als Abbt zu Drozo im Erlauerbistume, mit dem Hirtenstabe und Inful eingesegnet, und beehrt wurde.“ Ebd. als medialer Nachschlag (Zeremonie, Erstürmung der Schanze durch die Waisenknaben) WZ Nr. 80 (4. Oktober 1777), pag. 9.
- 34 „Graf und Gräfin von Norden“: WZ Nr. 96 (1. Dezember 1781), pag. 10; Sonja Erhardt, Europäischer Musiktransfer. Russland im späten 18. Jahrhundert (Kulturtransfer und „Kulturelle Identität“), Paderborn 2019, S. 25–95, hier S. 36, 51–60.
- 35 WZ Nr. 30 (13. April 1782), pag. 2–3 (gemeinsam mit Erzherzog Maximilian): „Se. Heiligkeit bezeugten sowohl über die Musik, den Kirchengesang, und die Fertigkeit der Knaben im Feuern, als auch über die innere Einrichtung und Reinlichkeit des ganzen Hauses Ihre höchste Zufriedenheit, und fuhren, unter Paradirung der Grenadierkompagnie, welche den heil. Segen bekam, über die Landstrasse gerade nach der k. k. Burg zurück.“
- 36 WZ Nr. 37 (11. Mai 1782), pag. 2.
- 37 WZ Nr. 31 (16. April 1783), pag. 2: „Der Hr. Probst Parhammer empfieng den Hrn. Bothschafter, und wies ihm die innere Einrichtung des Hauses, hierauf besah derselbe aus dem Fenster eines Zimmers die Kriegsübungen, welche die Jugend im Hofe vornahm. Diese Übung bestand in verschiedenen Manövern, die sehr gut ausgeführt, und mit dreymaligen Salve geendigt wurden. Hierauf ward in einem Saale eine Cantate gegeben, nacher aber türkische Musik gemacht.“
- 38 Als Belege etwa: WZ Nr. 57 (15. Juli 1772), pag. 5; WZ Nr. 95 (26. November 1774), pag. 7, WZ Nr. 52 (30. Juni 1779), pag. 9 f., WZ Nr. 44 (1. Juni 1782), pag. 1.
- 39 Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahr 1781 [...], Bd. 3, Berlin: Nicolai 1784, S. 232. Und weiter: „Ein so seltsam geschriebenes Buch, wie diese Berichte sind, muß wohl in der Welt nicht mehr existiren“. Nicolai druckte sogar einen Auszug aus dem „Vollkommenen Bericht“ von 1774 ab, ebd. Anhang VI, 5, S. 80–84.
- 40 Die Bezeichnung stammt aus Franz Xaver Karl Geweys (1764–1819) Gedicht „Der Pater Kindergeneral“, siehe Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien. Ein belehrendes und unterhaltendes Nachschlag- und Lesebuch in anekdotischer, artistischer, biographischer, geschichtlicher, legendarischer, pittoresker, romantischer u. topographischer Beziehung, Wien 1846, 103 f. (unter dem Stichwort: „Kinder-Miliz“).
- 41 Vollkommener Bericht (1762) (wie Anm. 10), S. 17.
- 42 Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 24. Zur Anstaltskost Ulrike Thoms, Anstaltskost im Rationalisierungsprozeß. Die Ernährung in Krankenhäusern und Gefängnissen im 18. und 19. Jahrhundert (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beih. 23), Stuttgart 2005.
- 43 Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 25.
- 44 Vollkommener Bericht (1762) (wie Anm. 10), S. 6.
- 45 Vollkommener Bericht (1774) (wie Anm. 21), S. 36.
- 46 Ebd., S. 72.

- 47 Ebd., S. 75–79.
 48 Ebd., S. 81.
 49 Ebd., S. 59.
 50 Ebd., S. 62.
 51 Ebd., S. 63.
 52 Ebd., S. 108.
 53 WZ Nr. 27 (5. April 1786), pag. 747.
 54 Markus Meumann, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 10), München 1995, S. 259; ders., Unversorgte Kinder, Armenfürsorge und Waisenhausgründungen, in: Josef Neumann, Udo Sträter (Hg.), Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (Hallesche Forschungen 10), Tübingen 2003, S. 1–22, hier S. 8–12. Zur Entwicklung der Waisenhäuser Claus Veltmann, Die Entwicklung der Waisenfürsorge von der Spätantike bis zum 16. Jahrhundert, in: Jochen Birkenmeier, Claus Veltmann (Hg.) Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (Katalog der Franckeschen Stiftungen 23), Halle a. Saale 2009, S. 13–27.
 55 So Volker Hunecke, Die Findelkinder von Mailand. Kindsaussetzung und aussetzende Eltern vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Industrielle Welt 44), Stuttgart 1987, S. 14–21.
 56 Antje Schloms, Institutionelle Waisenfürsorge im Alten Reich 1648–1806. Statistische Analyse und Fallbeispiele (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 129), Stuttgart 2017, S. 22–73. Ältere Arbeiten wie Franz L. Kroel, Die Entwicklung der Waisenhäuser in Deutschland seit der Reformation, Diss. Heidelberg 1921, S. 118–123 (Liste der Gründungen) werden dadurch endgültig ersetzt.
 57 Am Beispiel von Weimar (Schließung 1784) Alexandra Willkommen, Alternative Lebensformen. Unehelichkeit und Ehescheidung am Beispiel von Goethes Weimar (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 57), Köln-Weimar 2019, S. 50 f.; zur Policygesetzgebung Karl Härter, Waisenfürsorge und Waisenhäuser im Kontext der frühneuzeitlichen Policy: Ordnungsgesetze und obrigkeitliche Maßnahmen, in: Birkenmeier, Veltmann (Hg.), Kinder, Krätze, Caritas (wie Anm. 54), S. 49–65, hier S. 60–63.
 58 Heinrich Tuggener, Aufwachsen ohne Eltern. Verdingkinder, Heimkinder, Pflegekinder, Wundenkinder. Zur außerfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz, Zürich 1989, S. 13–17; Ulrich Eisenbach, Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1994, S. 140.
 59 Etwa die Göttinger Preisfrage von 1782 bezüglich der Zucht- und Werkhäuser August Friedrich Rulffs, Ueber die Preisfrage der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen: von der vortheilhaftesten Einrichtung der Werk- und Zuchthäuser, Göttingen: Johann Christian Dieterich 1785. Siehe auch Heinrich Balthasar Wagnitz, Prüfung einiger neuerer Vorschläge zur wohlthätigen Einrichtung der Zucht- und Arbeitshäuser, in Absicht auf die moralische Verbesserung der Gefangenen, in: Wöchentliche Hallische Anzeigen (1785), S. 353–358. Belege für Europa bei Schloms, Waisenfürsorge (wie Anm. 56), S. 123.
 60 Noch erstaunlich unkritisch N. N., Waysen-Haus, in: Zedler, Universal-Lexicon 53 (1747), Sp. 870 f.
 61 Josef Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 71), Berlin 2004, S. 63.
 62 Zur Biographie Peter Koch, Süßmilch, Johann Peter, in: NDB 25 (2013), S. 686; Eckart Elsner, Herwig Birg, Jacqueline Hecht, Demographie und Ethik – das Werk von Johann Peter Süßmilch mit einem Blick auf David Hume und Thomas R. Malthus [Kommentarband zum Faksimile-ND der 1741 erschienenen Erstausgabe von „Johann Peter Süßmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“], Düsseldorf 2001.
 63 Johann Peter Süßmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. 1. Theil, Berlin: Buchladen der Realschule 1761.
 64 Ebd., S. 499.
 65 Ebd., S. 508.
 66 Die Finanzgeschichte der Waisenhäuser ist kaum erforscht, als wichtige Ausnahme Thomas Max Safley, Kinder, Caritas und Kapital. Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des frühmodernen Augsburg, Bd. 1, Augsburg 2009.
 67 Süßmilch, Die göttliche Ordnung (wie Anm. 63), S. 508.
 68 Ebd., S. 508.
 69 Ebd., S. 509.
 70 Johann Jacob Reinhard, Umständliche Nachricht von dem Waisenhaus wie auch Toll- und Krankenhaus zu Pforzheim. Ingleichen von dem Zucht- und Arbeitshaus daselbst, Karlsruhe: Michael Macklot 1759, S. 20 f. Zur Geschichte der Pforzheimer Anstalt Bernhard Stier, Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim 1), Sigmaringen 1988.
 71 Friedrich Franz Röper, Das verwaiste Kind in Anstalt und Heim. Ein Beitrag zur historischen Entwicklung der Fremderziehung, Göttingen 1976, S. 141 f.
 72 Johann Peter Frank, System einer vollständigen medicinischen Policey, Bd. 2, Mannheim: Schwan 1780, S. 508 f. (Lob der Reinlichkeit des Pforzheimer Waisenhauses), S. 510–514 (Aufhebungstext in der Fußnote)
 73 Aristipp, Sind Waysenhäuser nützlich?, in: Hannoveranisches Magazin, 27. Stück (3. April 1767), Sp. 418–426, hier Sp. 420. Zur Verklammerung der Diskurse um Findel- und Waisenhaus: „Ich kann diese Materie nicht verlassen, ohne des im vorigen Jahre im Hannöverschen Magazin erwehnten vortreflichen Vorschlages, zu Errichtung eines Findelhauses zu gedenken. Ein ordentliches Findelhaus wäre nach meiner ohnvorgreiflichen Meinung eben so wenig zuträglich, als ein Waysenhaus.“
 74 Als Sonderdruck mit Schwerpunkt auf Findelhäuser veröffentlicht: Carl Friedrich Meissner, Zwo Abhandlungen über die Frage: sind die Findelhäuser vorteilhaft oder schädlich, Göttingen: Johann Christian Dieterich 1779; zu Waisenhäusern S. 109–116.
 75 Ebd., S. 58.
 76 Für Köln zeigt sich zwischen 1788 und 1803 eine Sterblichkeit im Findelhaus von 58% und im Waisenhaus von 12%; Thea Fiegenbaum, „ist ein erst gebohrnes kind auf dem Domhof an der untersten Thür der Domkirche gefunden worden ...“ Die Auffindung von Findelkindern in Köln um 1800, in: Geschichte in Köln 65 (2018), S. 87–108, hier S. 106. Der Arzt Birnstiel argumentiert gegen Süßmilch mit einer geringeren Sterblichkeit in den Anstalten: Franz Heinrich Birnstiel, Die Sterblichkeit in dem Kranken- und Waisenhaus zu Bruchsal und die öffentlichen Verpflegungsanstalten der armen Kranken und Notleidenden in dem Fürstentum Speyer, Rastatt: Dorner 1789.
 77 Zur Debatte um die Findelhäuser Otto Ulbricht, The Debate about Foundling Hospitals in Enlightenment Germany. Infanticide, Illegitimacy, and Infant Mortality Rates, in: Central European History 18 (1985), S. 211–256.
 78 Meissner, Zwo Abhandlung (wie Anm. 74), S. 115.
 79 Johann Ernst Christian Haun, Georg Christoph Starck, Zwey Abhandlungen ueber die Aufgabe der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe: Die Vergleichung der Erziehung der Waisenkinder, entweder in einem gewöhnlichen Waisenhaus oder durch Beköstigung in oder außer der Stadt, wo sie ihrem Stande gemäß auferzogen und unterrichtet würden, einerseits in Ansehung der Kosten und andererseits in Ansehung der Kinder selbst und der Absicht des Staates, welcher künftigen Nutzen davon erwartet, 2 gekrönte Preisschriften, Hamburg: Carl Ernst Bohn 1780, Titelblatt; Starck: S. 1–46; Haun: S. 51–64.
 80 Max Berbig, Haun, Johann Ernst Christian, in: ADB 50 (1905), S. 69–70. Für Haun bedeutete die Zuerkennung des Hamburger Preises einen Karriereschub, weil er als Reaktion darauf die Leitung des neu entstandenen Schullehrerseminars in Gotha antreten konnte.
 81 Lebensdaten unbekannt, Dissertation 1778: „Dissertatio Iuridica Inavgvralis De Svmma Appellabili In Deferendis Ad Svmma Imperii Tribvnalia Provocationibvs Rite Aestimanda“.
 82 Johann Friedrich Goldbeck, Ueber die Erziehung der Waisenkinder. Allen wohlthätigen Fürsten und großmütigen Menschenfreunden gewidmet, Hamburg 1781.
 83 Haun, Starck, Zwey Abhandlungen (wie Anm. 79), S. 22.

- 84 Ebd., S. 63.
 85 Ebd., S. 60.
 86 Josef Neumann, Der Waisenhausstreit, in: Neumann, Sträter, Waisenhäuser (wie Anm. 54), S. 155–167, hier S. 158.
 87 Goldbeck, Ueber die Erziehung (wie Anm. 82), S. 53 f.
 88 Ebd., S. 137.
 89 Leonhard Friedrich, Salzmann, Christian Gotthilf, in: NDB 22 (2005), S. 402 f.; Christina Vanja, Waisenhäuser der Aufklärung und der Waisenhausstreit, in: Birkenmeier, Veltmann (Hg.), Kinder, Krätze, Caritas (wie Anm. 54), S. 113–125, hier S. 115 f.
 90 Christian Gotthilf Salzmann, Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend, Erster Theil, Leipzig: Siegfried Lebrecht Crusius 1783, S. 331–353 (45. Brief), hier S. 333 f.
 91 Ebd., Teil 1 (wie Anm. 90), S. 342.
 92 August Friedrich Rulffs, Versuch zur Beantwortung der Frage: Wie sind Waisenhäuser anzulegen oder die jetzigen so einzurichten, daß mit wenigern Kosten als bishero in Zukunft eine größere Anzahl Waisenkinder für ihre Person und zum Nutzen des Staates christlich, gesund und arbeitssam erzogen werden, Göttingen: Johann Christian Dieterich 1785, S. 15.
 93 Ebd., S. 16.
 94 Ebd., S. 17.
 95 Ebd., S. 33.
 96 Ebd., S. 33.
 97 Ebd., S. 34; zur Bedeutung der Religion in Waisenhäusern Iris Ritzmann, Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert, Köln-Weimar-Wien 2008, S. 236.
 98 Rulffs, Versuch zur Beantwortung der Frage (wie Anm. 92), S. 60.
 99 Peter Villaume, Ueber Waisenhäuser, in: Braunschweiger Journal, Stück XII (Dezember 1788), S. 473–493, hier S. 493.
 100 N. Binder, Niemeyer, August Hermann in: ADB 23 (1886), S. 677–679.
 101 August Hermann Niemeyer, Ueber öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten, Halle: Waisenhaus-Buchhandlung 1799, S. 259 [!]-262 („Waisenhäuser. Soll man sie beybehalten?“). Einen Überblick über die Lehrmethoden bietet: Ders., Ansichten der deutschen Pädagogik und ihre Geschichte im 18. Jahrhundert, Halle 1801.
 102 Niemeyer, Ueber öffentliche Schulen (wie Anm. 101), S. 261.
 103 Friedrich Gabriel Resewitz, Ueber die Versorgung der Armen, Kopenhagen: Chr. G. Rothens Witwe und Prost 1769.
 104 Carl August Zeller, Heinrich von Carlsberg oder Briefe über die Waisenhäuser zu Carmin und Grünau. Ein Versuch über die zweckmäßigste Einrichtung und Benutzung dieser Armenerziehungsanstalten nach den Bedürfnissen unserer Zeit, St. Gallen: Huber und Compagnie 1806, S. XII: „Sollte diese Schrift Anlaß geben, daß auch nur Ein Waisenhaus vor Zerstückelung bewahrt, aber auch zweckmäßiger eingerichtet würde; ich würde die Stunde, in der ich mich zur Ausarbeitung derselben entschloß, unter die glücklichsten meines Lebens zählen.“
 105 Zeller, Heinrich von Carlsberg (wie Anm. 104), S. 38
 106 Jacobs, Waisenhausstreit (wie Anm. 13), S. 117. Zu den Befürwortern der Waisenhäuser zählen etwa der Pfarrer im Stuttgarter Waisenhaus Victor Heinrich Riecke (1759–1830): Victor Heinrich Riecke, Die wichtige Frage: Soll man Waisenhäuser beibehalten?, Stuttgart: Mäntlerische Schriften 1806. Der Bamberger Mediziner Christian Pfeufer (1780–1852) trug auch zur Diskussion bei: Christian Pfeufer, Ueber öffentliche Erziehungs- und Waisenhäuser und ihre Notwendigkeiten für den Staat, Bamberg 1815. Siehe auch die Schrift des Waisenhaus-Erziehungsdirektors und Theologen August Zarnack [1777–1827], Pädagogische Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand des Königl. Potsdamischen großen Militärwaisenhauses, Berlin: Maurer 1817. Siehe auch die Schrift des Lehrers am Hamburger Waisenhaus und Theologen Johann Christoph Kröger [1792–1874], Archiv für Waisen- und Armenerziehung, Bd. 1, Hamburg: Hoffmann & Campe 1825, Bd. 2, 1828.
 107 Siehe die gut strukturierte Aufstellung bei Röper, Das verwaiste Kind (wie Anm. 71), S. 120–140; zur medizinischen Kinderversorgung in Waisenhäusern (etwa durch August Hermann Francke)

- Christina Vanja, Von der Krankenstube zum Kinderkrankenhaus – die medizinische Versorgung kranker Kinder in den Hospitälern und Waisenhäusern bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Holger Zaunstock, Thomas Grunewald (Hg.), Heilen an Leib und Seele. Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 38), Halle 2021, S. 170–183, hier S. 173–177.
 108 Pfeufer, Ueber öffentliche Erziehungs- und Waisenhäuser (wie Anm. 106), S. 19.
 109 Vanja, Waisenhäuser der Aufklärung (wie Anm. 89), S. 113–125, hier S. 117, 121; Grundprinzipien etwa: Pestalozzis Wohnstube als „heiliger Ort um die Wohnung des Menschen“, die Betonung der Individualanlagen, der Elementarbildung, der Erziehung und der „Anlage und Kräfte der Menschen“, siehe Martin Zielinski, Die Bedeutung der Sittlichkeit im Prinzip der Wohnstubenerziehung bei Johann Heinrich Pestalozzi und ihre Rezeption in ausgewählter Darstellung, Bonn 1993, S. 51–102.
 110 Vanja, Waisenhäuser der Aufklärung (wie Anm. 89), S. 117.
 111 Schloms, Waisenfürsorge (wie Anm. 56), S. 129.
 112 Siehe die Liste der Waisenhäuser mit Untersuchungsreformen ab den 1740er Jahren, ebd., S. 372 f.
 113 Siehe (auch zum Folgenden) die tabellarische Aufstellung ebd., S. 369–372.
 114 Hagiografische Züge bei [Carl Ignaz Geiger,] Reise eines Engelländers durch Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien, Amsterdam: ohne Drucker 1790, 97: „Eine wahre Herzenslust soll es gewesen seyn, den alten seligen Probst Parhammer, der die Direktion dieses Instituts hatte, unter den Kindern zu sehn. Der trefliche alte Mann, der recht für dieses Fach geschaffen schien, ließ sich so ganz zu ihnen herab, küßte und herzte sie, und that so liebeich und zärtlich mit ihnen, wie ein Vater mit seinen leiblichen Kindern.“
 115 Nicolai, Beschreibung einer Reise, Bd. 3 (wie Anm. 39), S. 35.
 116 Ebd., S. 228 f.
 117 Die Hygiene scheint im Wiener Waisenhaus kein „großes Problem“ gewesen zu sein: 1777 starben 21 Knaben und 9 Mädchen bei 786 Waisenkinder, WZ Nr. 6 (21. Jänner 1778), pag. 7; Parhammer ließ die verstorbenen Waisenkinder bzw. das Personal zumindest zeitweise in der „Wiener Zeitung“ ausweisen: WZ Nr. 73 (9. September 1772), pag. 8: Tod einer Waisin; WZ Nr. 79 (30. September 1772), pag. 8: Stubenvater im Waisenhaus; WZ Nr. 93 (18. November 1772), pag. 8: Tod eines Waisen; WZ Nr. 4 (13. Jänner 1773), pag. 8: Tod eines Waisen; WZ Nr. 9 (29. Jänner 1774), pag. 8: Tod eines Waisen; WZ Nr. 53 (2. Juli 1774), pag. 8: Tod eines Waisen.
 118 Nicolai, Beschreibung einer Reise, Bd. 3 (wie Anm. 39), S. 229.
 119 Ebd., S. 229.
 120 Ebd., S. 230.
 121 Nur bibliographisch konnte ich nachweisen: Wahrhafte Nachricht von dem Waisenhaus und vereinigten Wiener Findelhaus wider die ordinaire Augspurger Zeitung, Wien 1784. Hinweis aus: Austria. Österreichischer Universal-Kalender 1853 (1853), S. 46.
 122 [Johann Tobias Sattler,] Freymüthige Briefe an Herrn Grafen von V. über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit der Universität und der Schulen zu Wien, Frankfurt/Main: ohne Druckerangabe 1774, S. 127–132, hier S. 128.
 123 Ebd., S. 128.
 124 Ebd., S. 129.
 125 Ebd., S. 131.
 126 [Ignaz Parhammer,] Jährlicher Bericht von dem Waisenhaus Unser lieben Frau am Rennwege zu Wien in Österreich den Stiftern und Gutthatern ausgetheilet bey dem gewöhnlichen Dankfeste, welches am Anfange des Jahrs [...] am 2. Sonntag nach heil. drey König [...] gehalten worden ist, Wien: L. Gerold 1777, 19–30.
 127 Rulffs, Versuch zur Beantwortung der Frage (wie Anm. 92), S. 34 f.
 128 Ebd., S. 35. Waisenkinder wurden auch gegen Bezahlung als Totengeleit bestellt, am Beispiel Köln Fiegenbaum, Die Auffindung von Findelkindern (wie Anm. 76), S. 107.
 129 WZ Nr. 82 (12. Oktober 1782), pag. 9.

- 130 N. N., Andachtsübungen für die Kinder in dem Waisenhaus [...] auf dem Rennweg zu Wien [...] verfasst im Jahr 1772, Wien: J. Kurzbock 1779. Allein sechs Messen wurden täglich am Vormittag im Waisenhaus gelesen.
- 131 [Joachim Perinet,] Der Limbus, ein Pendant zu unserer Reisebeschreibung, Wien: o. Drucker 1786, S. 40f: „Dann kam ich in das – Limberhaus/Und lernte exerziren./So hungrig wie die Kirchenmaus/Mußt' ich fast krepirn./Vom Ungeziefer strotzen wir/Und – Mäus' und Ratten liefen hier/Herum, wie zahme Hünner./Es hatte wohl der liebe Mann/Und aller Waisen Vater/An allem keine Schuld daran,/Denn warm und treulich hat er/Allein das Ganze dirigirt:/Ach! Sagt, wer nicht betrogen wird?/Doch ist's nun wieder besser.“
- 132 Hans Pemmer, Das Parhamersche Waisenhaus auf dem Rennweg, in: Wiener Geschichtsblätter 28 (1973), S. 33–38, hier S. 37.
- 133 Versteigerung von Objekten aus dem Waisenhaus am Rennweg, WZ Nr. 36 (6. Mai 1786), pag. 1062.
- 134 Karl Köchl, Franz Michael Vierthaler. Leben und Schaffen. Zum 200. Geburtstag am 25. September 1958, in: MGSL 98 (1958), S. 1–50, hier S. 40f. Am 4. Dezember 1806 folgte ihm der renommierte Salzburger Pädagoge Franz Michael Vierthaler (1758–1827) nach; Viktor Fadrus, Franz Michael Vierthalers Wirken in Wien, in: Matthias Laireiter (Hg.), Franz Michael Vierthaler. FS zum 200. Geburtstag am 25. September 1958 (Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts Salzburg, Sonderheft 2), Salzburg 1958, S. 19–35. Zu Vierthaler (im Kontext der Großglocknerexpedition) etwa auch Marianne Klemun, „... mit Madame Sonne konferieren“. Die Großglockner-Expedition 1799 und 1800 (Das Kärntner Landesarchiv 25), Klagenfurt 2000, S. 187 f., 292 f.
- 135 Philipp Ludwig Hermann Röder, Reisen durch das südliche Teutschland, Bd. 1, Leipzig-Klagenfurt: Crusius und Walliser 1789, S. 315. Zu Parhammer, ebd. 316: „Paarhammer, der dieses Institut Anfangs durch freywillige Beyträge errichtete, und nachgehends sehr vergrößerte, hat sich immer ein Verdienst um die Menschheit gemacht. Er hatte viele Feinde, die sein Waisenhaus wegen des Exerzirens seiner Kinder lächerlich zu machen suchten. Allein eine solche unschädliche Schwachheit konnte man dem Mann wohl verzeihen, der so viel Gutes auf der andern Seite diesem Institute erwies.“
- 136 Johan Meerman, Reise durch Preußen, Oesterreich und Sicilien und einige an jene Monarchie grenzende Länder. Braunschweig: Schulbuchhandlung 1794, S. 88 f.
- 137 Siehe den breiten Überblick „zur ungeschriebenen Geschichte der Heimerziehung“ (S. 139) bei Herbert E. Colla, Thomas Gabriel, Spencer Millham, Stefan Müller-Teusler, Michael Winkler (Hg.), Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa/Handbook residential and foster care in Europe, Neuwied 1999. Darin etwa Josef Scheipel, Heimerziehung in Österreich, in: ebd. S. 71–84; Richard Münchmeier, Geschichte der Heimerziehung: 1870–1936, in: ebd. S. 141–152.
- 138 Friederike Lorenz, Der Vollzug des Schweigens. Konzeptionell legitimierte Gewalt in den stationären Hilfen, Wiesbaden 2020, S. 35–60. Zahlreiche Länder arbeiten die von Missbrauch, Gewalt und fehlender Kontrolle gekennzeichnete Heimlandschaft der Nachkriegszeit mittlerweile mit unterschiedlichem Erfolg auf.
- 139 Carola Kuhlmann, Geschichte soziale Arbeit. Teil 1: Studienbuch, Schwalbach 2013, S. 21–28.
- 140 Siehe den guten Überblick bei Peter Hansbauer, Traditionsbrüche in der Heimerziehung. Analysen zur Durchsetzung der ambulanten Einzelbetreuung, Münster 1999, S. 19–47.
- 141 Ähnlich in der Schweiz Bettina Grubenmann, Nächstenliebe und Sozialpädagogik im 19. Jahrhundert. Eine Diskursanalyse, Bern-Stuttgart-Wien 2007, S. 118 f.
- 142 Ritzmann, Sorgenkinder (wie Anm. 97), S. 239–244.
- 143 Versteigerung des Waisenhauses in Klagenfurt: WZ Nr. 32 (20. April 1785), pag. 938, weitere Belege für Klagenfurt WZ Nr. 36 (4. Mai 1785), pag. 1067; WZ Nr. 58 (20. Juli 1785), pag. 1723; WZ Nr. 59 (23. Juli 1785), pag. 1751; Umwandlung des ehemaligen Waisenhauses in Graz in ein Arbeitshaus, WZ Nr. 57 (16. Juli 1785), pag. 1673 f; Aufhebung des Waisenhauses in Brünn WZ Nr. 65 (13. August 1785), pag. 1902; Pferd und Wagen im „gewesten“ Waisenhaus am Rennweg werden versteigert, WZ Nr. 30 (15. April 1786), pag. 862; Versteigerung des Waisenhauses von Krems und Stein WZ Nr. 30 (14. April 1787), pag. 884, ähnlich WZ Nr. 61 (1. August 1787), pag. 1865 f.

- 144 Graf von Falkenstein besuchte in Amsterdam auch das Zucht- und das Waisenhaus: WZ Nr. 60 (28. Juli 1781), pag. 4.
- 145 Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Bayern und Oesterreich, o. O. 1795, S. 165–169, hier S. 165.
- 146 Johann Pezzl, Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien, Wien: Degen 1807, S. 142.
- 147 Johann Pezzl, Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien, Wien: Degen 1802, S. 96.
- 148 Ernst Moritz Arndt, Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799, Erster Theil, Leipzig: Heinrich Gräff 1804, S. 180.